JOHANNES MEIER

Westfalen und die Säkularisation

Reflexionen über 1803 im Jahre 2003*

Unter dem Titel „Lebensverhältnisse im ländlichen Raum um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert" hat Paul Leidinger 1985 Texte aus der Chronik des Vikars Ignatz Schwering zu Hoetmar herausgegeben. Darin ist über die letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts folgendes zu lesen: „Die Gemeinde Hoetmar erfreuete sich im Ganzen in dieser Periode eines seltenen materiellen Wohlstandes, in dem das Münsterland eines langjährigen Friedens sich erfreuete und weil es, als am Ende dieser Periode die Kriegsflamme halb Europa verheerte, nur höchstens an den Grenzen gestreift wurde. Dabei begegnen uns in diesem Zeitraum meistens ergiebige Jahre und ziemlich hohe Preise aller ländlichen Producte und Boden-Erzeugniße. ... Die Unterthanen fühlten sich im Ganzen glücklich und der Bauernstand befand sich bei seiner Hörigkeit nicht übel, indem zwischen Grundherren und Hörigen in hiesiger Gegend, einige wenige Ausnahmen abgerechnet, ein humanes Verhältniß bestand. Der Landmann fing an, manche angeerbte Vorurtheile abzulegen und unter Anderm allmählig einzusehen, daß ein gründlicher Schulunterricht für seine Kinder nothwendig und nützlich sei"[1].

Diese Sätze über die Zeit vor 1803 stehen in einer eigentümlichen Spannung zu manchem, was in unseren Tagen über die Säkularisation von 1803 geschrieben wird: Mit folgenden Worten wird für einen neuen Reiseführer ausgerechnet zu historischen Klöstern in Westfalen geworben: „Im Jahre 1803 wurden in Westfalen die Weichen in Richtung Moderne gestellt: Die Säkularisation, also die ‚Verweltlichung' kirchlicher Besitztümer, war hierzu der entscheidende Schritt"[2].

Ich will im folgenden versuchen, die Problemstellung „Westfalen und die Säkularisation" möglichst quellennah anzugehen. Viele meiner Zitate stammen aus dem mir vertrauten engeren Raum an der oberen Ems, in dem ich in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts als Kind und Jugendlicher gelebt habe: geboren in Neubeckum, aufgewachsen in Clarholz, dort und in Warendorf zur Schule gegangen, erste Semester dann in Paderborn.

Mein Vortrag gliedert sich in vier Abschnitte. Zunächst stelle ich Ihnen die katholische Kirche Westfalens am Ende des Alten Reiches vor, die „Westfalia

* Öffentlicher Vortrag bei der Jahreshauptversammlung der Abteilung Paderborn des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens am 26. April 2003 in der Kaiserpfalz zu Paderborn. Der Vortragscharakter des Textes wurde beibehalten.

1 Paul *Leidinger*, Lebensverhältnisse im ländlichen Raum um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Aus der Chronik des Vikars Ignatz Schwering zu Hoetmar (1807-1871), in: Warendorfer Schriften 13-15 (1983/85), S. 83-104, hier: 91.

2 Werbung des Ardey-Verlages, Münster, für: Roland *Pieper*, Historische Klöster in Westfalen-Lippe. Ein Reiseführer (Münster 2003).

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Sacra". Ein zweiter Abschnitt bespricht zeitgenössische Bilder von ihr sowie Meinungen und Urteile über sie. Der zentrale dritte Teil behandelt dann die Säkularisation selbst, ehe es abschließend um einen Rückblick auf die Vorgänge von 1803 aus heutiger kirchengeschichtlicher Sicht geht.

1. Die „Westfalia Sacra"

Westfalen zählte im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation zu jenen Landschaften, die einen hohen Anteil an Geistlichen Staaten aufwiesen, Territorien also, in denen ein Bischof, eine Äbtissin oder ein Abt neben der geistlichen Jurisdiktion die weltliche Landesherrschaft ausübte. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts waren dies die Fürstbistümer Münster und Paderborn, das konfessionell gemischte, abwechselnd von einem katholischen und einem evangelischen Fürstbischof regierte Hochstift Osnabrück, die Fürstabteien Essen und Corvey – letztere wurde 1794 zum Fürstbistum aufgewertet – und als Teile des Kurfürstentums und Erzbistums Köln das Vest Recklinghausen und das Herzogtum Westfalen. Diese sieben Territorien, von denen zwei – Osnabrück und Essen – und zum Teil, nämlich mit dem Niederstift, auch Münster außerhalb der späteren preußischen Provinz Westfalen (und des heutigen Landschaftsverbandes) liegen, deckten ca. zwei Drittel der Fläche der Region zwischen Rhein und Weser ab. Mit etwa 10 500 km² erreichte allein das Fürstbistum Münster[3] die vierfache Ausdehnung des heutigen Großherzogtums Luxemburg; es war größer als Zypern und nähme im Jahre 2003, gäbe es nicht 194, sondern 195 Staaten auf der Welt, vor dem Libanon den 160. Rang ein[4]. Das abgenutzte, im Geschichtsunterricht wie in der historischen Fachwelt noch immer weitverbreitete Klischee vom Flickenteppich der Kleinstaaterei im Alten Reich bedarf also durchaus einer kritisch-differenzierenden Überprüfung. In Westfalen trifft es eher auf die 19 weltlichen Territorien zu, von denen nur drei größer als 1 000 km² waren, und zwar Mark, die bedeutendste Grafschaft des Reiches (2 631 km²), und das 1789 zum Fürstentum aufgestiegene Lippe (1 215 km²), ferner das im Westfälischen Frieden 1648 säkularisierte Fürstbistum Minden (1 198 km²). Fünf von den 19 weltlichen Kleinstaaten – unter ihnen waren nur zwei katholische, nämlich die an der Grenze zu den Niederlanden gelegene Herrschaft Anholt und die Grafschaft Rietberg – befanden sich seit dem 17. bzw. frühen 18. Jahrhundert unter brandenburgisch-preußischer Herrschaft: Mark, Minden, Ravensberg, Lingen und Tecklenburg. Mit seiner wenig zentralen Lage vermochte Dortmund, die einzige Reichsstadt auf westfälischem Boden, keine Hauptstadtrolle in Westfalen einzunehmen. Hingegen war der Einfluß auswärtiger politischer Kräfte stark; er zeigte sich nicht nur im Falle der Hohenzollern, sondern auch darin, daß mehrere der Geistlichen Staaten von Angehörigen aus „großen

3 Vgl. die im wesentlichen auf die Forschungen von Stefanie Reekers gestützte Tabelle „Daten zur Flächengröße, Bevölkerungszahl und Bevölkerungsdichte westfälischer Territorien um 1800", in: Alwin *Hanschmidt*, Das 18. Jahrhundert, in: Westfälische Geschichte, hrsg. v. Wilhelm *Kohl*, Band 1: Von den Anfängen bis zum Ende des Alten Reiches (Düsseldorf 1983), S. 605-685, hier: 607.

4 Vgl. die Angaben zu Luxemburg (2 586 km²), Zypern (9 251 km²) und dem Libanon (10 400 km²) in: Werner *Wirth* (Hrsg.), Kleiner Weltalmanach 2002 (Gotha 2001), S. 102, 197 u. 97.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Häusern" geleitet wurden: Münster und die kurkölnischen Gebiete von einem Habsburger, Maria Theresias jüngstem Sohn Erzherzog Maximilian Franz, Osnabrück von einem Welfen, Herzog Friedrich von York, und Essen von einer Wettinerin, Fürstin Maria-Kunigunde von Sachsen. Die pfälzisch-bayerischen Wittelsbacher waren seit dem Tod des Kurfürsten Clemens-August (1761) zwar nicht mehr in Westfalen präsent, aber noch immer in seiner unmittelbaren Nachbarschaft, dem rechtsrheinischen Herzogtum Berg. In den beiden ostwestfälischen Fürstbistümern Paderborn und Corvey regierten indessen Angehörige des einheimischen Adels, Franz Egon von Fürstenberg und Ferdinand von Lüninck[5].

Ein Merkmal der Geistlichen Staaten war die starke Kompetenz der aus Domkapiteln, Ritterschaft und Städten zusammengesetzten Stände; wie das Alte Reich selbst wurden sie nicht von einer Zentralgewalt gelenkt. Die Stände hatten das Steuerbewilligungsrecht und wirkten beratend an der Gesetzgebung mit. Die Domkapitel besaßen das Recht der Wahl des Bischofs, mithin des Landesherrn, vereinbarten mit diesem die Wahlkapitulation, worin er sich auf die Durchführung oder Unterlassung bestimmter politischer Maßnahmen verpflichtete, und übten in der Zeit der Sedisvakanz die Regierung des Landes aus. Da sie auch die wichtigsten Stellen in den Gerichten und Behörden besetzten, hielten sie einen hohen Anteil an Exekutive, Jurisdiktion und Administration der Fürstbistümer. Die 41 Domkapitelspräbenden in Münster, 25 in Osnabrück (davon drei lutherische) und 24 in Paderborn waren durchweg nachgeborenen Söhnen des landsässigen westfälischen Adels vorbehalten[6].

Nach innen war die „Westfalia Sacra" von einer vielgestaltigen Klosterlandschaft geprägt. Neben den auf die Anfänge der Christianisierung zurückgehenden Domstiften in Münster, Minden, Osnabrück und Paderborn und den für die Region so typischen Kanonissenstiften in Herford, Vreden, Essen, Freckenhorst, Nottuln, Neuenheerse, Metelen, Schildesche, Geseke und an anderen Orten, denen erst deutlich später eine große Zahl männlicher Kollegiatstifte folgte, beginnend in Enger und Soest Mitte des 10. Jahrhunderts, prägten das monastische Westfalen zuerst die alten Orden der Benediktiner, Zisterzienser; Prämonstratenser und Augustiner-Chorherren einschließlich ihrer weiblichen Zweige. Nur einige Namen seien genannt, so für die Benediktiner: Corvey, Abdinghof, St. Mauritius in Minden, Grafschaft, Iburg, Marienmünster, Liesborn, Wietmarschen; Gehrden, Willebadessen, Oesede, Malgarten, Herzebrock für die Benediktinerinnen; Hardehausen, Marienfeld, Bredelar für die Zisterzienser; Drolshagen, Rulle, Himmelpforten und weitere fast zwei Dutzend Klöster der Zisterzienserinnen; Cappenberg, Varlar, Clarholz, Scheda, Wedinghausen für die Prämonstratenser sowie Cappel, Flaesheim, Oelinghausen, Rumbeck, Dortmund-

5 Vgl. die Tabelle „Die Landesherren im Kurfürstentum Köln und in den westfälischen Fürstbistümern Münster, Paderborn und Osnabrück 1650-1800", in: Alwin *Hanschmidt*, Das 18. Jahrhundert (s. o. Anm. 3), S. 611.

6 Alwin *Hanschmidt*, Das 18. Jahrhundert (s. o. Anm. 3), S. 621-630. – Über das Domkapitel zu Münster liegt seit mehr als einem Jahrzehnt die Bearbeitung für die „Germania Sacra", Historisch-Statistische Beschreibung der Kirche des Alten Reiches, durch Wilhelm *Kohl* vor: Das Domstift St. Paulus zu Münster, 1-3: Germania Sacra, Neue Folge 17, Bd. 1-3 (Berlin / New York 1987, 1982 u. 1989).

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

St. Katharinen für die Prämonstratenserinnen; Frenswegen, Böddeken, Ewig, Dalheim für die Augustiner-Chorherren; Quernheim, Soest-St. Walburgis, Hohenholte und viele weitere Niederlassungen der Augustinerinnen und Augustiner-Chorfrauen. Bettelorden, Ritterorden, Beginen, spätmittelalterliche Reformgründungen und die auf Erziehung, Bildung und Seelsorge konzentrierten religiösen Gemeinschaften der frühen Neuzeit haben im Lauf der Jahrhunderte das Spektrum der alten Prälatenorden in Westfalen ergänzt[7].

Seit die lange, krisenhafte Zeit der Reformation, der konfessionellen Auseinandersetzungen und der Religionskriege mit dem Frieden von Münster und Osnabrück überwunden worden war, hatte auch in Westfalen die Reichskirche wesentlichen Anteil an der Entfaltung und Ausprägung der Barockkultur genommen. Baukunst, Musikpflege und Bildungsstätten bezeugen das. Kirchen und Klöster, Schlösser und Residenzen der Zeit sind Denkmale derer, denen es an Macht gebrach, Krieg zu führen, und die sich so auf friedliche Weise vor Zeitgenossen und Nachwelt einen Namen machten. Von hohem kulturellem Niveau war auch der Klang dieser Ära; mit den fürstbischöflichen Kapellen ist er nach 1803 verschwunden; das in Archiven und Bibliotheken erhaltene Repertoire wird erst allmählich wieder erschlossen. Mit einem heutigen theologischen Begriff kann man feststellen: Die Reichskirche war eine inkulturierte Kirche.

Einen Aufschwung des Schul- und Hochschulwesens verdankte Westfalen dem Minister und Generalvikar Franz von Fürstenberg in Münster, der nach seiner erfolglosen Kandidatur für den münsterschen Bischofsstuhl und dem Verlust des Ministeramtes am 23. Oktober 1780 darüber einmal seinem Bruder Clemens Lothar schrieb: „Menschen bilden bleibt allezeit die wichtigste Stats-Angelegenheit, ohngeachtet es von unseren Stats-Männern großen Theils verkannt wird." Fürstenberg, der selbst ein Jahr, 1750/51, an der Universität der Benediktiner in Salzburg studiert hatte, brachte seine pädagogischen Absichten gegenüber dem evangelischen Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock aus Hamburg, den er 1775 an die Universität Münster berufen wollte, so auf den Punkt: „Unser philosophischer Erziehungs-Plan ist es, viele Menschen und zu Gelehrten diejenige zu bilden, welche dazu berufen sind. Aufgeklärte Religion, warme thätige erhabene Menschen- und Vaterlandsliebe, folglich richtige Begriffe von Recht, Sitten, Freyheit und Ehre, gemeinnützige Wissenschaften und Künste, und dem Zufolge den Unterricht so einzurichten, daß weder die Empfindungen die deutlichen Begriffe verdrängen, noch die Abstractionen die Experimental-Erkenntniße – oder gar das Herz austrokknen"[8].

In nicht wenigen westfälischen Klöstern herrschte im ausgehenden 18. Jahrhundert ein moderat-aufgeklärter Geist, so etwa in der Benediktinerabtei Lies-

7 Ein vollständiges Bild der Klosterlandschaft Westfalens in den Grenzen des heutigen Landschaftsverbandes vermittelt das Westfälische Klosterbuch: Karl *Hengst* (Hrsg.), Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, 3 Teile = Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLIV (Münster 1992, 1994 u. 2003). – Für die altwestfälischen Gebiete zwischen Ems und Weser vgl. auch Hermann *Hoogeweg*, Verzeichnis der Stifte und Klöster Niedersachsens vor der Reformation. Unveränderter Nachdruck der ersten Auflage von 1908 (Hannover 1986).

8 Siegfried *Sudhof* (Hrsg.), Der Kreis von Münster. Briefe und Aufzeichnungen Fürstenbergs, der Fürstin Gallitzin und ihrer Freunde. 1. Teil (1769-1788), 1. Hälfte: Texte = Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens XIX (Münster 1962), S. 87 (Nr. 101) u. S. 21 (Nr. 16).

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

born; hier gingen „von 1 bis 2 Uhr ... die Fratres zur Schule. Der jetzige Herr Pastor, Wilhelmus Hüffer, als noch *lector ssae. theologiae*, hatte darin eine ausserordentlich gute Verbesserung gemacht, indem er das wenig nutzende Dictieren und Schreiben, womit nur Zeit vorbei ging, abgeschafft, und statt dessen alles mündlich explicierte. Auch gab er den jungen Leuten manchmal ein Thema, woraus sie eine Predigt verfertigen mussten ... Um die *studia* desto mehr befördern zu können, war alle 14 Tage Disputation in der Lektorat in Gegenwart des Abten; andere ausm Konvent kamen auch dorthin. Mehrmal wurden auch öffentliche Disputationen gehalten, wozu die *theses* gedrucket, nicht nur die benachbarten Herren *pastores* und andere teils Weltliche, teils Ordensgeistliche von Minoriten, Observanten etc., sondern auch aus Marienfeld, Abdinghof und Iburg eingeladen wurden“[9].

Jodokus Temme, der große westfälische Demokrat von 1848, dessen Rechtsbewußtsein sicherlich durch die Säkularisation geschärft worden ist, die er als Kind miterlebte und durch die sein Vater seine Stelle verlor, hat in seinen Lebenserinnerungen über die Tischgespräche im Prämonstratenserkloster Clarholz geschrieben: „Die Unterhaltung war eine lebhafte, ernste, über die Begebenheiten des Tages, die von Allen mit Interesse verfolgt wurden, über Ereignisse der Geschichte, die von Allen studirt war, über neuere Erscheinungen der Literatur, die in dem Kloster nicht vernachlässigt wurde, über mancherlei wissenschaftliche Gegenstände. Wenn ich in der späteren Zeit während der Universitätsferien zu Hause war und mit meinem Vater den Propst besuchte, hatte ich vielfach Gelegenheit wahrzunehmen, wie die geistlichen Herren in den meisten Zweigen der Wissenschaft und der Literatur wohl bewandert und mit ihrer Zeit fortgeschritten waren“[10].

In die gleiche Richtung weisen Zeugnisse auch aus anderen Klöstern. Einzelforschungen über Abtei- und Stiftsbibliotheken bestätigen diesen Eindruck[11]. Sicherlich gab es auch Gegenbeispiele. Im Grunde ist es aber plausibel, daß der Rechtfertigungsdruck, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bereits auf den Klöstern lastete, eine Straffung der Disziplin bewirkt hat, um den Ordensgegnern keinen Grund zur Beanstandung zu geben[12].

9 Zitiert nach: Johannes *Linneborn*, Das Kloster Liesborn zur Zeit seiner Aufhebung. Nach den Aufzeichnungen des letzten Abtes Karl v. Kerssenbrock, in: Studien und Mitteilungen aus dem Benedictiner- und Cistercienser-Orden 23 (1902), S. 309-339 u. 588-608, hier: 601 u. 605.

10 Jodokus D. H. *Temme*, Augenzeugenberichte der deutschen Revolution 1848/49. Ein preußischer Richter als Vorkämpfer der Demokratie. Neu herausgegeben und mit einem Anhang versehen von Michael *Hettinger* = Bibliothek Klassischer Texte (Darmstadt 1996), S. 7. – Vgl. auch Johannes *Meier*, „...wie die geistlichen Herren in den meisten Zweigen der Wissenschaft und der Literatur wohl bewandert und mit ihrer Zeit fortgeschritten waren“. Zum geistigen und religiösen Standort des adligen Clarholzer Prämonstratenserkonventes in den letzten Jahrzehnten vor der Säkularisation der alten Reichskirche, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 91 (1997), S. 59-86.

11 Vgl. Hermann-Josef *Schmalor*, Die Bibliotheken in den westfälischen Stiften und Klöstern, in: Karl *Hengst* (Hrsg.), Westfälisches Klosterbuch (s. o. Anm. 7), Teil 3, S. 683-731 (mit Hinweis auf zahlreiche Spezialstudien). – Die Arbeitsstelle „Historische Bestände in Westfalen“ an der Universitäts- und Landesbibliothek Münster zeigt im laufenden Jahr an verschiedenen Orten die Ausstellung „Frömmigkeit und Wissen: Kapuzinerbibliotheken vor der Säkularisation“.

12 Vgl. Winfried *Müller* (Hrsg.), Im Vorfeld der Säkularisation. Briefe aus bayerischen Klöstern 1794-1803/1812 (Köln/Wien 1989). – *Ders.*, Die Säkularisation und ihre Folgen, in: Bayern ohne Klöster? Die Säkularisation 1802/03 und die Folgen. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs = Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns, Nr. 45 (München 2003), S. 239-250, hier: 241.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Wohlgelitten waren die Klöster auch wegen ihrer Armenfürsorge. Bekannt ist das soziale Engagement der letzten Priorin von Rumbeck, Maria Franziska Peters, für die Bevölkerung der Umgebung[13]. Nicht wenige westfälische Klöster hatten bei der Säkularisation hohe Außenstände, die von gestundeten Abgabeverpflichtungen herrührten; sie belegen einen vielfach nachsichtigen Umgang mit in Not geratenen Hörigen der klösterlichen Grundherrschaften und spiegeln zugleich die Funktion der monastischen Institutionen als Kreditgeber[14]. Den neuen Herren galt diese Praxis freilich als „Schlendrian". Kinder armer Leute konnten auf Kosten der Armenkasse der Klöster und Pfarreien die Schule besuchen, „damit aus ihnen gute und fromme Christen gebildet" werden[15].

Besonders charakteristisch für das geistliche Westfalen im letzten Jahrzehnt seines Bestehens war sein Umgang mit den französischen Emigranten. Im August 1792 war König Ludwig XVI. gestürzt worden. Wer nicht den Eid auf die französische Republik leistete, sah sich vor die Alternative gestellt, das Land zu verlassen oder nach Guayana deportiert zu werden. Kurz darauf lösten die Septembermorde in Paris eine Massenflucht königstreuer Franzosen aus, unter ihnen viele tausend Priester und Ordensleute. Im katholischen Westfalen reagierte man darauf mit einer ebenso großherzigen wie umsichtigen Aufnahmepraxis, welche von Generalvikar Franz von Fürstenberg in Zusammenarbeit mit Generalvikar Sagey von Le Mans koordiniert wurde. Im Herbst 1794 waren im Fürstbistum Münster über 2 000 französische Priester untergebracht[16]. In der Stadt Warendorf befanden sich im Oktober 1797 68 französische Emigranten, 19 Geistliche, drei Nonnen und 46 Laien[17]. Der Hannoveraner Feldprediger Johann Heinrich Holekamp, der von 1793 bis 1795 das hannoversche Kontingent des Reichsheeres begleitete, logierte im Februar 1795 beim katholischen Pastor Wilberding in Warendorf und bei der „verwitweten Frau Doktorin Heising" in Wiedenbrück; in beiden Häusern traf er auf jeweils zwei dort aufgenommene

13 Sie stiftete mit fünf Mitschwestern den sog. Peters'schen Armenfonds mit einer Grundsumme von 2 700 Reichstalern zur Unterstützung finanziell schlecht gestellter Schüler. Auf dem Vorplatz der Kirche in Rumbeck, dem ehemaligen Nonnenfriedhof, erinnert an einem Kreuz diese Inschrift an sie: „M. Franziska Peters, die jüngste würdige Frau von Rumbeck, unvergeßlich für Kirche, für Schule, für Arme, geb. am 17. März 1747, gekleidet 31. May 1763, Profeß 27. May 1770, gewählt am 26. März 1783, gestorben 17. Januar 1830". Vgl. Fritz *Timmermann*, Maria Franziska Peters, die letzte Priorin des Klosters Rumbeck, in: Analecta Praemonstratensia 57 (1981), S. 1f. u. 36-46.

14 In den Aufzeichnungen des letzten Liesborner Abtes Karl von Kerssenbrock liest man u. a.: „Alles Brot ohne Ausnahme, was von des Abten und Conventstafel übrig blieb, bekamen die Armen; viel Korn und Geld wurde dazu jährlich für diese ausgegeben; das Korn weit wohlfeiler als im Preis war, verkauft; bei unglücklichen oder unfruchtbaren Zeiten die Pacht, teils ganz, teils halb, teils weniger nachgelassen." Vgl. Johannes *Linneborn*, Das Kloster Liesborn (s. o. Anm. 9), S. 605.

15 Verordnung von Propst Franz Philipp von Meuseren als Archidiakon der Pfarreien Clarholz, Lette und Beelen vom 23. März 1793: Fürstliches Archiv Rheda, Clarholz, Akten II C 2 (Archidiaconalia). In derselben Verordnung wird auch bestimmt, daß bei Sterbefällen das Totengeläut für Reiche wie für Arme gleichermaßen höchstens eine halbe Stunde dauern dürfe.

16 Zu dieser Thematik jetzt: Bernward *Kröger*, Der französische Exilklerus im Fürstbistum Münster während der Revolution von 1789 (1793-1802), Mainz, Dissertation kath.-theol. Fachbereich 2003; die Arbeit wird voraussichtlich in der Reihe „Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte", Verlag Philipp von Zabern, Mainz, erscheinen.

17 Hans-Dieter *Weber*, Beziehungen zwischen Frankreich und Warendorf in der Revolutions- und Napoleonszeit, in: Warendorfer Schriften 4/5 (1975), S. 46-53, hier: 50f.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Emigranten[18]. In der Stadt Paderborn erhielten die Bischöfe von Amiens, Aire, Metz und Le Mans Unterkunft, mit letzterem neun Priester aus dem Heimatbistum des hl. Liborius, außerdem viele weitere Geistliche aus anderen Gegenden[19]. Die etwa auf halbem Weg an der Straße von Münster nach Paderborn gelegene Prämonstratenserpropstei Clarholz wurde den Aufzeichnungen des Priors von Ressons, Jean Baptiste Henry, zufolge „seit Anfang Juli 1794 ... ein öffentliches Hospiz, eine Zufluchtsstätte für alle die französischen Geistlichen, die in Not waren. ... Scharenweise kamen sie, ... doch der Propst blieb voller Gottvertrauen. ... In jedem Flüchtling sah er einen Segen für das Haus. ... Lobenswert war auch das Verhalten einer großen Zahl von Clarholzer Knechten und Mägden. Mit Gewissenhaftigkeit und Freude verrichteten sie im Auftrag ihrer Dienstherren viele Wohltaten an den Flüchtlingen, die ununterbrochen an der Propstei eintrafen. Mit welchem Eifer pflegten doch die Clarholzer Mägde die französischen Nonnen, die trotz Frost, Regen oder Schnee hierher geflohen waren, manchmal völlig unterkühlt und durchnäßt bis auf die Haut! Mit mütterlicher Sanftmut wurden sie nun umsorgt; die Clarholzer Mägde brachten ihnen von ihren Kleidern, ihrer Wäsche und – manchmal sogar – von ihrem wenigen Geld"[20].

2. *Die Kirche im Urteil der Zeit*

Mit der gesamten Reichskirche teilte die „Westfalia Sacra" das Los, einer von der aufkommenden Presse, in Klubs und Lesegesellschaften und von polemischen Streitschriften propagierten öffentlichen Meinung ausgesetzt zu sein, für die die Kirche und ganz besonders die Klöster unzeitgemäße Institutionen waren; sie galten als Hort finsteren Aberglaubens, ihre Bewohner als nutzlose Faulenzer und gesellschaftliche Parasiten[21]. Wie schon in der internationalen Kampagne, die zur Unterdrückung der „Gesellschaft Jesu" in Portugal (1759), Frankreich (1764) und Spanien (1767) und schließlich zu ihrer Aufhebung durch den Papst

18 Paul *Leidinger*, Warendorf und sein Umland 1793-1795 in dem Kriegstagebuch des Hannoveraner Feldpredigers Johann Heinrich Ludolph Holekamp, in: Warendorfer Schriften 30-32 (2002), S. 190-200, hier: 196f.

19 Adolf *Hechelmann*, Westfalen und die französische Emigration, in: Westfälische Zeitschrift 46 (1888) II, S. 33-91 hier: 58f. – Peter *Veddeler*, Französische Emigranten in Westfalen 1792-1802. Ausgewählte Quellen: Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe C, Bd. 28 (Münster 1989), S. 68-76. – Vgl. auch Peter *Möhring*, Trappisten im Hochstift Paderborn. Sie trotzten der Französischen Revolution und der Säkularisation, in: Westfälische Zeitschrift 150 (2000), S. 285-312.

20 Elisabeth *Meier*, Ein französischer Emigrant im Exil zu Clarholz (1794-1802). Das „Journal d'émigration" des Jean Baptiste Henry, Prior von Ressons, in: Clarholtensis Ecclesia. Forschungen zur Geschichte der Prämonstratenser in Clarholz und Lette (1133-1803). Zur 850-Jahr-Feier der Stiftsgründung herausgegeben von Johannes *Meier* = Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte, Bd. 21 (Paderborn 1983), S. 187-199, hier: 191 u. 193f.

21 Aus den unzähligen Beispielen sei hier auf die im Mai 1801 erschienenen Berichte des Lippstädter Korrespondenten für den in Dortmund verlegten „Westfälischen Anzeiger" über die Trappisten hingewiesen: Peter *Möhring*, Trappisten (s. o. Anm. 19), S. 297. – Vgl. auch den Überblick von Bonifaz *Wöhrmüller*, Literarische Sturmzeichen vor der Säkularisation, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens. Neue Folge 14 (1927), S. 12-44.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

(1773) geführt hatte[22], bediente man sich vieler erlogener Vorwürfe. Die ordensfeindliche Haltung vieler Aufklärer und solcher, die sich dafür hielten, wurzelt meist darin, daß sie Religion allenfalls als praktische Ethik des diesseitigen Lebens gelten ließen, die sich für dieses und letztlich für die Ökonomie nützlich machen sollte. Die transzendenten Inhalte des Glaubens fanden kein Verständnis; demzufolge hatte man für Kontemplation und Mystik, für Betrachtung und Anbetung keinen Sinn und sah Gelübde wie Armut, Keuschheit und Gehorsam als Widerspruch zur Natur des Menschen[23]. Während Privateigentum als unantastbar galt, wurde für Korporationseigentum ein Dispositionsrecht des Staates beansprucht; Klostereigentum war Korporationseigentum, das dem Abt, Propst oder Superior für die Dauer seiner Amtszeit zu einer am Nutzen der Korporation orientierten Verwaltung übertragen war; es wurde als *manus mortua* diffamiert, als „tote Hand", das der erwünschten Eigentumsmobilität entzogen war[24]. Die Geistlichen Staaten und die Orden haben auf den publizistischen Druck mit durchdachter Reformpolitik reagiert, mit einer Vielzahl modernisierender Maßnahmen, Klöster etwa mit der Heraufsetzung des Profeßalters im Zeichen größerer Selbstverantwortlichkeit ihrer Mitglieder[25].

Die verständnislose und unduldsame Haltung vieler Zeitgenossen gegenüber der katholischen Kirche war auch in Westfalen anzutreffen. Bekannt ist das Diktum Blüchers, der nach dem Basler Sonderfrieden zwischen Preußen und Frankreich seit 1796 als Befehlshaber der preußischen Truppen in Münster stationiert war: „Die ganze Bruht von Menschen in diesem Pfaffenlande taugt nicht"[26]. Der

22 Burkhart *Schneider*, Die Aufhebung des Jesuitenordens vor 200 Jahren, in: Stimmen der Zeit 191 (1973), S. 443-460. – Winfried *Müller*, Die Aufhebung des Jesuitenordens in Bayern, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 48 (1985), S. 285-352. – Johannes *Meier*, Die Vertreibung der Jesuiten aus Lateinamerika, in: Praxis Geschichte. Themenheft „Glaubensflüchtlinge", Heft 3, Mai 1992 (Braunschweig), S. 52-55. – Michael *Müller*, Die Aufhebung der Gesellschaft Jesu im vorrevolutionären Frankreich, in: Zeitschrift für Kultur- und Geisteswissenschaften 14 (1997), S. 53-64. – Demnächst: Christine *Vogel*, Der Untergang der Gesellschaft Jesu als europäisches Medienereignis (1758-1773). Publizistische Debatten im Spannungsfeld von Aufklärung und Gegenaufklärung, Gießen, Dissertation Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften 2003 (Betreuer: Prof. Dr. Rolf Reichardt).

23 Eine sehr gute Herausarbeitung dieser Problematik findet sich bei: Albrecht *Beutel*, Aufklärung. I. Geistesgeschichtlich, II. Theologisch-kirchlich, in: Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage, hrsg. v. Hans Dieter *Betz* / Don S. *Browning* / Bernd *Janowski* / Eberhard *Jüngel*, Bd. 1 (Tübingen 1998), Sp. 929-948, besonders: I.3.e) Volksaufklärung, Sp. 938-940 u. II.1 Aufklärung als Epoche der Theologie- und Kirchengeschichte, Sp. 941-943. – Aufschlußreich sind ebenso viele Arbeiten von Hans *Maier* zu dieser Thematik, z. B.: Gegner oder Verbündete? Freiheitsidee der Aufklärung und katholische Tradition, in: Herder-Korrespondenz 50 (1996), S. 580-587.

24 Rudolfine *von Oer*, Der Eigentumsbegriff in der Säkularisationsdiskussion am Ende des Alten Reiches, in: Rudolf *Vierhaus* (Hrsg.), Eigentum und Verfassung. Zur Eigentumsdiskussion im ausgehenden 18. Jahrhundert (Göttingen 1972), S. 193-228.

25 Bahnbrechend war das Werk des Würzburger Kirchenhistorikers Sebastian *Merkle*: Die kirchliche Aufklärung im katholischen Deutschland. Eine Abwehr und zugleich ein Beitrag zur Charakteristik „kirchlicher" und „unkirchlicher" Geschichtsschreibung (Berlin 1910). – Neuere Fallstudien: Konstantin *Maier*, Die Diskussion um Kirche und Reform im Schwäbischen Reichsprälatenkollegium zur Zeit der Aufklärung (Wiesbaden 1978). – Hans-Otto *Mühleisen* (Hrsg.), Philipp Jakob Steyrer (1749-1795). Aus der Lebenswelt eines Schwarzwälder Benediktinerabtes zwischen Aufklärung und Säkularisation (Freiburg i. Br. 1996).

26 Hier zitiert nach: Wilfried *Reininghaus*, Der Reichsdeputationshauptschluß von 1803. Voraussetzungen und Folgen für das Land zwischen Rhein und Weser, in: Klostersturm und Fürstenrevolution. Staat und Kirche zwischen Rhein und Weser 1794/1803 (Dortmund 2003), S. 114-129, hier: 116.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Braunschweiger Educationsrat Johann Heinrich Campe konnte sich bei der Beschreibung Paderborns nicht von seinen aufgeklärten Wertvorstellungen lösen: „Statt der thätigen Volksmenge, welche das Straßengewühl einer industriösen Stadt zu einem so angenehmen Schauspiele macht, sieht man hier die Straßen mit müssigen Geistlichen, mit andächtelnden, in schwarze Regentücher gehüllten, und einen Rosenkranz am Arme tragenden Weiblein, die zur Messe schleichen, und mit Bettlern bevölkert, die für die Gabe, die sie fordern, sich anheischig machen, alle heiligen Messen für Dich zu hören"[27]. Mit arroganter Verächtlichmachung pflegte sich Justus Gruner über die „Westfalia Sacra" zu äußern, so etwa über die Zisterzienserabtei Marienfeld: „Der Schweiß der arbeitsamen Landleute ernährt hier eine unbestimmte Zahl sinnlicher, träger Müßiggänger. ... Ihre Lebensart ist ... im höchsten Grade frei und ungezwungen. Gewöhnlich sind Mehrere auf Reisen, oder anderer auswärtigen Vergnügen wegen abwesend. Die Anwesenden aber pflegen ihres Leibes auf jede ihnen (nur nicht Gott-)gefällige Weise. ... Alle tragen den Stempel der unthätigen Ueppigkeit unverkennbar in ihrem Aeusseren. ... Welch ein Gelübde! Wo man den reinsten menschlichen Empfindungen ... abschwört, um sich in einen Tempel zu verdingen, wo der Bauch der Abgott der Priester und Befriedigung thierischer Begierden ihr Gözzendienst ist"[28]. Wes intoleranten Geistes Kind Gruner war, zeigte er auch unverhohlen bei der Beschreibung seiner Reise durch das Hochstift Paderborn: „Auf meinem Wege wimmelte es von Heiligenbildern ... Nichts als Kreuze und Kapellen an dem öden Wege, wo man im heissen Sande hätte niederknien müssen ... Widrig war mir der öftere Anblick der hölzernen Gözzen, die ich hier in unzähliger Menge am Wege fand ... Wer Bigotterie mit ihren Jämmerlichkeiten noch nicht kennt, der komme in dieses Land. Zeremonieen, Menschensazzungen gelten den Christen hier für das Wesen der Religion, und sie verkennen den Jesus, den sie an jeder Gassen- und Heerstraßenekke feierlich begrüßen. Edler, Heiligster der Menschen! Wer Dich kennt – Deine Würde, Deinen Werth – der trägt Dich im Herzen, und bedarf nicht solche verzerrte Gesichter zu sehen, die ihn scheußlich angrinsen, – um Dein, Deiner Liebe und Deines Duldersinnes zu gedenken. Du warst mehr, als sie begreifen. – Du starbst ohne Schmerz und Hohn – aber sie bilden Dich, wie sie selbst sind. ... Ich verachte das elende Konterfei, das sie von Dir geben, auf der Kanzel, am Holz und in Steinen: denn ich achte, ich liebe Dich selbst, der Du ein Sohn des Lichtes warst, wie sie, die Dich hier aufstellen, Kinder der Finsternis sind"[29].

Selbstgerechte Stimmen wie die von Justus Gruner sind am Ende des 18. Jahrhunderts zahlreich zu finden, selbstkritische hingegen nur wenige. Der bereits erwähnte hannoversche Feldgeistliche Holekamp zeigte bei seinen Begegnungen mit katholischen Priestern im Münsterland immerhin ein gewisses Interesse

27 Johann Heinrich *Campe*, Sammlung interessanter und durchgängig zweckmäßig abgefasster Reisebeschreibungen für die Jugend. 8. Theil: Reise des Herausgebers von Braunschweig nach Paris im Heumonat 1789 (Braunschweig 1790), S. 26-39; hier zitiert nach: Peter Florenz *Weddigen*, Neues Westphälisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik, Bd. 2, Heft 5-8 (Leipzig/Lemgo/Berlin/Bielefeld 1790), S. 138-141, hier: 139.

28 Justus *Gruner*, Meine Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung oder Schilderung des sittlichen und bürgerlichen Zustandes Westphalens am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Zwei Theile (Frankfurt a. M. 1802/03), hier: 1, S. 50-52.

29 Ebd., S. 88f.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

an deren Bräuchen und Lebensformen, auch wenn er – etwa dem Breviergebet gegenüber – spürbare Distanz wahrte[30]. Als bemerkenswerte Ausnahme verdient der Jöllenbecker Pastor Johann Moritz Schwager (1738-1804) hervorgehoben zu werden; auf dem Weg ins Bergische Land notierte er unter dem 8. Juni 1802 im Kirchspiel Lette: „Ueberhaupt fieng ich hier zu bemerken an, daß die Kinder in katholischen Gegenden weit höflicher waren als in protestantischen, und diese Bemerkungen machte ich auf meiner ganzen Reise. Liegt es an den Schullehrern, oder an den Aeltern, oder an beiden? Wir haben in protestantischen Kirchspielen hin und wieder sehr gute Schullehrer, wohlbelehrte Prediger und doch unhöfliche, dähmische und verdutzte Jugend, Knaben, denen die Mütze wie auf den Kopf geschmiedet sitzt, und das Maul wie verschlossen ... daher skandalisirt sich so mancher Fremde an der Grobheit unserer Sitten, und traut den Westphälingern weniger Geist zu, als sie haben. Diese Rohheit ist besonders in den Preußischen, protestantischen Gegenden sichtbar, vielleicht weil eben hier die größeste Freiheit herrscht, und der Bauer am wenigsten gehudelt wird ... Vieles mag auch bei den Katholiken dazu beitragen, daß die Geistlichen mehr äußerlichen Respect fordern, als die Unsrigen, die sich aus einer dargebotenen Kußhand eines Kindes, aus seinem Scharrfuße und abgenommenen Huthe weniger und vielleicht zu wenig machen. Und könnten wir, denen der Nimbus des Priesterthums abgeht, mit demselben Rechte auf größere Ehrfurcht Ansprüche machen? Wir entsagen ihr freiwillig vielleicht mit einem Stollze auf größern, innern Werth, und unsere Kirchkinder leiden darunter“[31]. Kurz vor diesen Zeilen hatte Schwager anläßlich seiner Passage entlang der Klosteranlagen von Marienfeld und Clarholz freimütig geäußert: „... um die Landklöster herum ist die Schönheit nicht immer bloße Natur, sondern größtentheils auch Resultat der Kunst und des Fleißes. Ueberhaupt sind wir den Vorfahren unserer Mönche, dünkt mich, für das erste und große Verdienst, den Landbau zuerst eingeführt und vervollkommnet zu haben, nicht so dankbar, als wir sollten“[32].

Die Mächtigen der Zeit erreichten solche Gedanken nicht. Und schon gar nicht zählte, was die französischen Emigranten empfanden, etwa Generalvikar de Sagey, der im Juni 1796 schrieb: „In Wahrheit kann gesagt werden, daß das Münsterland in ganz Deutschland, sicher in Norddeutschland, in eben demselben Grade vor den andern Gegenden sich ausgezeichnet hat, als der Liebe der Vorrang gebührt vor allen übrigen Tugenden“[33]. Daß man die Volksfrömmigkeit in Westfalen auch anders aufnehmen konnte als Aufklärer vom Schlage Gruners, belegt ein anderer französischer Autor, wenn er den Eindruck hatte, daß „die Innigkeit der Gläubigen dahier in uns die Erinnerung an die ersten Zeitalter der Kirche zurückruft“.[34] Ganz ähnlich sollte später Napoleons Statt-

30 Paul *Leidinger*, Warendorf und sein Umland (s. o. Anm. 18), hier: S. 190f., 193, 194, 196f. u. 200.

31 Johann Moritz *Schwager*, Bemerkungen auf einer Reise durch Westphalen, bis an und über den Rhein. Neudruck der Ausgabe Leipzig und Elberfeld 1804. Mit einem Nachwort von Olaf *Eimer* (Bielefeld 1987), S. 19f.

32 Ebd., S. 14f.

33 Adolf *Hechelmann*, Westfalen und die französische Emigration (s. o. Anm. 19), hier: S 75.

34 Ebd., S. 74. – Bemerkenswert ist auch, was P. Gerard Pierrot nach seiner Rückkehr seinen Warendorfer Gastgebern, Goldschmied Schmitz und Familie, aus Frankreich schrieb (1802/03): „... ich bin Franzos wieder von gewohnheit, aber mein herz ist doch teutsch geblieben.“ Vgl. Hans-Dieter *Weber*, Beziehungen zwischen Frankreich und Warendorf (s. o. Anm. 17), S. 53. – Übrigens

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

halter im Großherzogtum Berg, Graf Jacques Claude Beugnot (1808-1813), feststellen: „Ich habe unter dem Adel des Münsterlandes Männer angetroffen, denen es weder an Geistesbildung noch an äußerer Würde fehlte, und fast alle zeichneten sich durch Herzensgüte und Nächstenliebe aus. Auf dem platten Lande habe ich gutmütige, gastfreie Männer, sittenreine, arbeitsame Frauen und guterzogene Kinder gefunden ... Die Heilige Schrift – und nur sie allein – bietet ihnen alles, was sie an Licht, Trost und Hoffnung brauchen"[35].

3. Die Säkularisation

Das Schrifttum der Aufklärung hatte dem Staat theoretische Begründungen einer Souveränität über die Kirche geliefert; deshalb geriet diese unter immer größeren religionspolitischen Druck. In den katholischen Monarchien West- und Südeuropas war das bereits vor der Mitte des 18. Jahrhunderts zu beobachten. Auch im Reich wurden etwa ab den 40er Jahren Säkularisationstendenzen geäußert. In den 50er und 60er Jahren konzentrierte sich die Polemik auf den Jesuitenorden. Ein Jahr vor dessen Aufhebung, die die Kronen zu Paris, Madrid und Lissabon von Papst Clemens XIV. erpreßten und der sich Wien nicht mehr widersetzte, war 1772 bei der ersten Teilung Polens das Hochstift Ermland zugunsten Preußens säkularisiert worden[36]. In Frankreich wurden in den 70er Jahren über 400 der 2 966 Männerklöster des Landes zugunsten der jeweiligen Diözesen aufgehoben[37]. 1781, im Jahr nach dem Tod seiner Mutter Maria Theresia, hob dann Kaiser Joseph II. über 700 Klöster in Österreich als „unnütz" auf, wobei er freilich die eingezogenen Güter über einen „Religionsfonds" anderen kirchlichen und karitativen Zwecken zuführte[38]. Eine wachsende Entfremdung zwischen Kirchenleitung und Orden zeigte sich in den folgenden Jahren auch in den Geistlichen Staaten; die Klöster wurden bischöflichen Visitationen unterzogen, der Ordensnachwuchs zum Studium in bischöflichen Seminaren verpflichtet[39]. In Arnsberg verloren die Prämonstratenser die Trägerschaft für ihr Gym-

wurde der in Warendorf gebliebene Pierre Barthelemi Hardy, „das kleine Kaplänchen", im Jahre 1846 erster Ehrenbürger der Stadt, die ihm damit ihren Dank u. a. für die Pflege der Kranken in den Lazaretten 1813/14 abstattete; Hardy starb 1852 im 96. Lebensjahr: Alfred *Gülker*, Pierre Barthelemi Hardy. Ein französischer Emigrant, 1. Ehrenbürger der Stadt, in: Warendorfer Schriften 4/5 (1975), S. 54-56. – Dankbarer und langlebiger Erinnerung erfreute sich auch Abbé Meurillon, der als Französisch-Lehrer am Gymnasium Paulinum in Münster verblieb und dort am 19. Januar 1842 starb (A. *Hechelmann*, S. 71).

35 A. *Gerdes*, Der Statthalter Napoleons und die gottselige Anna Katharina Emmerick, in: Emmerickblätter Nr. 24 (Dülmen 1992), S. 19-26, hier: 21f.

36 Erwin *Gatz*, Ermland, in: *ders.* (Hrsg.), Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts – Die Katholische Kirche. Band I: Die Bistümer und ihre Pfarreien (Freiburg/Basel/Wien 1991), S. 289-298, hier: 289.

37 Roger *Aubert*, Die katholische Kirche und die Revolution, in: Hubert *Jedin* (Hrsg.), Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VI/1 (Freiburg/Basel/Wien 1971), S. 1-99, hier: 7f. – Karl Josef *Benz*, Zu den kulturpolitischen Hintergründen der Säkularisation von 1803. Motive und Folgen der allgemeinen Klosteraufhebung, in: Saeculum 26 (1975), S. 364-385, hier: 369.

38 Eduard *Winter*, Der Josefinismus (Berlin ²1962). – Elisabeth *Kovács* (Hrsg.), Katholische Aufklärung und Josephinismus (München 1979). – Die Zahlenangabe „über 700" nach: Rudolf *Zinnhobler*, Joseph II., Josephinismus, in: Walter *Kasper* u. a. (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. V (Freiburg/Basel/Rom/Wien ³1996), Sp. 1008-1010, hier: 1009.

39 Heribert *Raab*, Der reichskirchliche Episkopalismus von der Mitte des 17. bis zum Ende des

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

nasium an das Kurfürstentum, und Erzbischof Max Franz ließ in der Abtei Wedinghausen gegen das Ordensrecht einen dreijährigen Turnus für alle Ämter, den Abt ausgenommen, einführen[40]. Im Bistum Osnabrück wurden von 1786 bis 1788 alle 13 Klöster durch eine diözesane Kommission visitiert; die Zisterzienserabtei Bersenbrück, nach Iburg das Kloster mit den höchsten Einkünften, wurde zugunsten des Schulwesens im Land aufgehoben, den übrigen schärfte man die Leistung „nützlicher Dienste in der Seelsorge" ein[41].

Ab 1789 brachen dann im benachbarten Frankreich alle Dämme. Am 13. Februar 1790 wurden die Orden durch ein Gesetz aufgehoben, das im Namen der Freiheit des Individuums die Ordensleute von ihren Gelübden entband und für die Zukunft die Ablegung solcher verbot[42]. Mit dem Einmarsch revolutionärer französischer Truppen in Mainz begann 1792 der Sturz der adligen Reichskirche[43]. Seit 1794 war das linke Rheinufer französisch, wodurch auch die Kurfürstentümer Trier und Köln auf ihre rechtsrheinischen Gebiete reduziert wurden. Die kurkölnischen Behörden fanden Zuflucht im Herzogtum Westfalen und im Vest Recklinghausen. Im Sonderfrieden zu Basel ließ sich Preußen 1795 von Frankreich Norddeutschland als Einflußzone zusichern; die Geistlichen Staaten Westfalens waren in diese geopolitische Konzeption einbezogen. Während die pragmatisch ausgerichteten münsterischen Landstände zur Neutralität neigten, wollte der reichsloyale Kurfürst Max Franz die Reichsarmee gegen Frankreich unterstützen[44].

Die österreichische Staatsführung agierte in diesen Jahren chaotisch; im Frieden von Campo Formio ließ sie sich 1797 die Anwartschaft auf das Hochstift Salzburg zusichern, womit der Kaiser selbst die Reichsintegrität aufgab und sich das Säkularisationsprinzip zu eigen machte[45]. Noch gab es keinen Frieden mit dem Reich. Diesem Friedensschluß ging ab 1798 der Kongreß von Rastatt voraus, auf dem die Säkularisation der Geistlichen Staaten offen debattiert wurde. Schließlich statuierte der Frieden von Lunéville am 9. Februar 1801, „daß die

18. Jahrhunderts, in: Hubert *Jedin* (Hrsg.), Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. V (Freiburg/Basel/Wien 1970), S. 477-507, hier: 496-506.

40 Elisabeth *Schumacher*, Das kölnische Westfalen im Zeitalter der Aufklärung unter besonderer Berücksichtigung der Reformen des letzten Kurfürsten von Köln, Max Franz von Österreich = Landeskundliche Schriftenreihe für das kölnische Sauerland, Bd. 2 (Olpe 1967), S. 232-242 u. 255f. – Norbert *Höing*, Das Gymnasium Laurentianum zu Arnsberg. Teil 2: Von 1712 bis 1815 = Städtekundliche Schriftenreihe über die Stadt Arnsberg 17 (Arnsberg 1990).

41 Wolfgang *Seegrün*, Aufklärung und Klosterwesen im Fürstbistum Osnabrück. Die Visitation der Jahre 1786 bis 1788, in: Osnabrücker Mitteilungen 78 (1971), S. 95-116.

42 Rainer M. *Bucher*, Der übersehene Anfang der Gegenwart. Die Kirche und die Französische Revolution, in: Stimmen der Zeit 207 (1989), S. 541-550. – Eine nützliche Übersicht zur relevanten Literatur bieten: Knut *Thielsen* / Gerhard Philipp *Wolf*, Französische Revolution und Kirche, in: Theologische Rundschau 57 (1992), S. 113-140.

43 Zu Mainz vgl. den Band: Walter G. *Rödel* / Regina E. *Schwerdtfeger* (Hrsg.), Zerfall und Wiederbeginn. Vom Erzbistum zum Bistum Mainz (1792/97-1830). Ein Vergleich. Festschrift für Friedhelm Jürgensmeier = Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 7 (Würzburg 2002).

44 Alwin *Hanschmidt*, Das 18. Jahrhundert (s. o. Anm. 3), S. 678f. – Wilfried *Reininghaus*, Der Reichsdeputationshauptschluß (s. o. Anm. 26), S. 115f.

45 Rudolf *Lill*, Die Säkularisation und die Auswirkungen des napoleonischen Konkordates in Deutschland, in: Armgard *von Reden-Dohna* (Hrsg.), Deutschland und Italien im Zeitalter Napoleons = Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Beiheft 5 (Wiesbaden 1979), S. 91-103, hier: 96f.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Französische Republik in Zukunft mit völliger Landes-Hoheit, und eigenthümlich jene Länder und Domainen besitze, die an dem linken Ufer des Rheins gelegen sind"[46]. Es war klar, daß die territorialen Kompensationen nunmehr zu Lasten der Reichskirche gehen würden. Der Kölner Erzbischof, Kurfürst Max Franz, hat den Frieden von Lunéville noch erlebt, nicht aber mehr, was folgte. Am 27. Juli 1801 starb er in Hetzendorf bei Wien. Zu seinem Nachfolger wählten die beiden Domkapitel in Arnsberg und Münster Erzherzog Anton Victor von Österreich.

Gegen den Rat seines Ministers Trauttmannsdorff übertrug der Kaiser die Regelung der Entschädigungsfrage einer Deputation, einem Ausschuß, und nicht dem Reichstag selbst. Er gab damit die Leitung dieser für Fortbestand und Neuorganisation des Reiches entscheidenden Rechtsgeschäfte aus der Hand, erkennbar bedacht auf Wahrung und Steigerung der eigenen österreichischen Großmachtstellung[47]. Und entgegen dem Herkommen wurden aus der Deputation jene Reichsstände ausgeschlossen, deren Gebiete als Entschädigungsmasse vorgesehen waren. Mit dem Mainzer Kurfürsten und dem Deutschen Orden waren in ihr überhaupt nur zwei geistliche Stände vertreten, denen mit Preußen, Pfalz-Bayern, Württemberg und Hessen-Kassel vier entschlossene Befürworter einer Totalsäkularisation gegenüberstanden. Österreich war durch den kaiserlichen Bevollmächtigten und den kurböhmischen Gesandten präsent. Schließlich gehörte das Kurfürstentum Sachsen dem Gremium an, das sich zurückhaltend verhielt, dem allerdings an einem Machtzuwachs Preußens zu Lasten der mittleren und kleinen Reichsstände nicht gelegen sein konnte. Die Reichsstädte waren in der Deputation überhaupt nicht vertreten[48].

Der Deputationsrezeß vom 25. Februar 1803 war im Kern ein Vertrag zu Lasten Dritter und ein kollektiver Verrat am Reich; er wurde am 27. April 1803 durch Kaiser Franz II. ratifiziert. 112 der rechtsrheinischen Reichsstände verloren ihre reichsunmittelbare Stellung – bis auf den nach Regensburg umgesetzten Kurfürsten von Mainz und den Hoch- und Deutschmeister alle Geistlichen Staaten, bis auf Hamburg, Bremen, Lübeck, Frankfurt, Nürnberg und Augsburg auch alle Reichsstädte. Über drei Millionen Einwohner, fast ein Siebtel der Bevölkerung des Reiches, und 100 000 km² Reichsterritorium wechselten den Landesherrn. Das Jahreseinkommen der aufgehobenen Staaten belief sich auf ca. 21 Millionen Gulden[49].

Während der monatelangen Verhandlungen der Reichsdeputation war die ursprüngliche Aufgabenstellung, für die linksrheinischen Verluste einen territoria-

46 Ulrich *Hufeld* (Hrsg.), Der Reichsdeputationshauptschluß von 1803. Eine Dokumentation zum Untergang des Alten Reiches (Köln/Weimar/Wien 2003), S. 57-64 (= Der Frieden von Lunéville), hier: 60.

47 Rudolf *Lill*, Die Säkularisation (s. o. Anm. 45), S. 97f.

48 Ulrich *Hufeld*, Der Reichsdeputationshauptschluß (s. o. Anm. 46), S. 16f.

49 Rudolf *Lill*, Die Säkularisation (s. o. Anm. 45), S. 99. – Ulrich *Hufeld*, Der Reichsdeputationshauptschluß (s. o. Anm. 46), S. 19f. – Am Ende des 18. Jahrhunderts lebten 3 121 000 Menschen in den geistlichen Territorien und 768 360 in den Reichsstädten; das entsprach 11,3 % bzw. 2,8 % der Bevölkerung des gesamten Reiches (unter Einschluß von Schlesien); vgl. Peter Claus *Hartmann*, Bevölkerungszahlen und Konfessionsverhältnisse des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und der Reichskreise am Ende des 18. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Historische Forschung 22 (1995), S. 345-369, hier: 348f.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

len Entschädigungsplan auszuarbeiten, immer mehr von den Zielvorstellungen einer kirchen- und klosterfeindlichen Politik überlagert worden. Besonderen Anteil daran hatte der damalige bayerische Minister Maximilian Graf von Montgelas. Ihm ging es um die Zerschlagung des Prälatenstandes, der als Mitglied des Bayerischen Landtags über das Recht der Steuerbewilligung verfügte und in administrativer, jurisdiktioneller und fiskalischer Hinsicht den Souveränitätsanspruch des Staates gegenüber den Untertanen störte[50]. Mit den Klöstern galten ihm auch die Städte und Märkte als korporative Relikte. Die Aushebelung der Landstände sollte mit der Aufhebung der Klöster beginnen. Montgelas' Handschrift ist in einzelnen Wendungen des endgültigen Textes von § 35 des Reichsdeputationshauptschlusses deutlich zu identifizieren: „Alle Güter der fundirten Stifter, Abteyen und Klöster, in den alten sowohl, als in den neuen Besitzungen, katholischer sowol, als A.[ugsburgischen] C.[onfession] verwandten, mittelbarer sowohl, als unmittelbarer, deren Verwendung in den vorhergehenden Anordnungen nicht förmlich festgesetzt worden ist, werden der freyen und vollen Disposition der respectiven Landesherren, sowol zum Behuf des Aufwandes für Gottesdienst, Unterrichts- und andere gemeinnützige Anstalten, als zur Erleichterung ihrer Finanzen überlassen, unter dem bestimmten Vorbehalte der festen und bleibenden Ausstattung der Domkirchen, welche werden beybehalten werden, und der Pensionen für die aufgehobene Geistlichkeit ..."[51]. Diese Formulierung berechtigte zur Klosteraufhebung nicht nur in den neuen, sondern auch in den alten Besitzungen und nicht nur zugunsten anderer kirchlicher und gemeinnütziger Zwecke, sondern gleichermaßen zugunsten der Finanzen der Landesherren generell. Sie sollte katastrophale Folgen für das Ordensleben in Deutschland haben; allein Preußen hob umgehend 117 Klöster und Stifte auf, Bayern 92 Abteien – die Kollegiatstifte nicht mitgerechnet, Württemberg 89. Nach 1807 gab es in ganz Deutschland nur noch ein einziges Benediktinerkloster, St. Jakob in Regensburg[52]. Als 1834 nach über 30 Jahren die Säkularisationspolitik eingestellt wurde, gab es in der damaligen Provinz Westfalen von 19 Kanonikerstiften und 17 Damenstiften keines mehr, von 79 Männerklöstern nur noch fünf der Franziskaner in Dorsten, Warendorf, Wiedenbrück, Rietberg und Paderborn, von 59 Frauenklöstern nur noch das der Ursulinen in Dorsten und jenes der Augustiner-Chorfrauen in Paderborn[53].

Ohne den Reichsdeputationshauptschluß abzuwarten, war Preußen bereits Anfang August 1802 in die westfälischen Bischofsländer einmarschiert. Hessen-Darmstadt verhielt sich ähnlich, und dem Welfenhaus, das links des Rheins keine Verluste hatte hinnehmen müssen, reichte der zweite Entwurf eines Entschädigungsgesetzes der Reichsdeputation, um das Fürstbistum Osnabrück am 9. November 1802 zu beschlagnahmen. Vier Wochen später waren das Dom-

50 Winfried *Müller*, Die Säkularisation und ihre Folgen (s. o. Anm. 12), S. 243f.

51 Ulrich *Hufeld*, Der Reichsdeputationshauptschluß (s. o. Anm. 46), S. 69-119 (= Text des Reichsdeputationshauptschlusses), hier: 100.

52 Diese Zahlen nennt: Karl Josef *Benz*, Zu den kulturpolitischen Hintergründen (s. o. Anm. 37), S. 373.

53 Eduard Hegel, Die katholische Kirche 1800-1962, in: Westfälische Geschichte, hrsg. v. Wilhelm *Kohl*, Band 2: Das 19. und das 20. Jahrhundert. Politik und Kultur (Düsseldorf 1983), S. 341-384, hier: 342.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

kapitel von Osnabrück, das Kollegiatstift St. Johann, die Benediktinerabtei Iburg, die Frauenabteien Oesede, Gertrudenberg und Malgarten, das Zisterzienserinnenkloster Rulle und das Augustinerinnenkloster Marienstätte in Osnabrück aufgelöst und ihre Güter in Staatsbesitz überführt[54]. Um dieselbe Zeit nahmen Preußen und Hessen-Darmstadt Inventarisationen der westfälischen Klöster vor[55]. Welcher Unverstand dabei waltete, spiegelt der Bericht der Zivilkommission Paderborn vom 18. Januar 1803 über die Zisterzienserabtei Hardehausen nach Berlin: „Die Kirche ist blos zum Chor[gebet] bestimmt und kann ganz eingehen, indem die künftig zur Wirtschaft nötigen Personen in der eine halbe Stunde entfernten Stadt Kleinenberg den Gottesdienst anhören können." Die im Mittelalter nach Hirsauer Vorbild errichtete Klosterkirche ist 1812 dem Erdboden gleichgemacht worden[56].

Im Münsterland wurde das Prämonstratenserstift Cappenberg mit Datum vom 21. Januar 1803 aufgehoben, die Benediktinerabtei Liesborn zum 4. März, das Zisterzienserkloster Marienfeld am 18. März[57]. Die Säkularisation des Klosters Dalheim im Hochstift Paderborn wurde mit roher Brutalität durchgeführt, der gotische Lettner zertrümmert, das Sakramentshaus zerschlagen, der Barockaltar und die Kirchenausstattung zerstreut; Kirche und Klausur wurden zu Viehställen umgebaut, der Innenhof des Kreuzganges zum zentralen Misthaufen der neuen Domäne umgewandelt, Bibliothek und Archiv als wertlos vernichtet. Was die preußischen Kommissare in Dalheim anrichteten, unterscheidet sich nicht von der Barbarei der radikalen Jakobiner in Frankreich[58].

Symptomatisch ist die Auflistung des Marienfelder Gemäldebestandes durch den preußischen Aufhebungskommissar Justizrat Brune aus Halle in Ravensberg. An die Spitze setzte er ein Porträt des preußischen Königs Friedrich II., das bemerkenswerterweise in Marienfeld vorhanden war; der jüdische Gerichts- und Lombardstaxator Meyer Jakob aus Bielefeld gab dessen Wert mit einem Reichstaler an, während die Bilder des Kurfürsten Max Franz, also des Landesherrn, und Kaiser Josephs II. nur mit 16 bzw. zwölf guten Groschen taxiert wurden. Erst von Nr. 147 dieser Liste an erscheinen 16 Tafeln einer „auf Holz mit alter Verguldung gezierten Darstellung aus der biblischen Geschichte", die

54 Christian *Hoffmann*, Das Bistum Osnabrück. Heft 2: Von der Reformation zur Säkularisation (Kehl 2001), S. 53. – Wolfgang *Seegrün*, Das Bistum Osnabrück. Heft 6: Klöster und Wallfahrten im Bistum Osnabrück (Kehl 2002), S. 10 (St. Johann), 13 (Iburg), 14 u. 15 (Oesede, Gertrudenberg, Malgarten), 20 (Rulle) u. 29 (Marienstätte).

55 Harm *Klueting*, Die Säkularisation von 1802/03 im Rheinland und in Westfalen – Versuch eines Überblicks, in: Monatshefte für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 30 (1981), S. 265-297, hier: 284f.

56 Wilhelm *Richter*, Preußen und die Paderborner Klöster und Stifter 1802 bis 1806 (Paderborn 1905), S. 39-65. – Wilhelm *Kuhne*, Zerstört oder im Lande zerstreut. Das Schicksal der Kunstwerke von Hardehausen, in: *ders.* / Konrad *Schmidt* / Hermann *Tenge* (Hrsg.), Dem Andenken eine hochverdiente Blume streuen. Im Land verbliebene Kunstwerke von Hardehausen (Paderborn 2000), S. 113-118.

57 Harm *Klueting*, Das Ende der alten Klöster. Die Aufhebung der Klöster und Stifte in Westfalen zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Karl *Hengst* (Hrsg.), Westfälisches Klosterbuch (s. o. Anm. 7), Teil 3, S. 295-331, hier 315f.

58 Wilhelm *Richter*, Preußen und die Paderborner Klöster und Stifter (s. o. Anm. 56), S. 82-94. – Unter dem Titel „zerstreut und zerschlagen. Die Säkularisation des Klosters Dalheim 1803" zeigt der Landschaftsverband Westfalen-Lippe, der heutige Eigentümer der Anlage, vom 1. April bis 31. Oktober eine eindrucksvolle Ausstellung vor Ort.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

siebenmal mit einem Reichstaler, viermal mit 16, viermal mit zwölf und einmal mit sechs guten Groschen eingestuft wurden; hinter diesem Posten verbirgt sich nichts anderes als der große Hochaltar des Meisters Johann Koerbecke von 1457, also aus der spätmittelalterlichen Blütezeit der Zisterzienserabtei. Noch geringschätziger als die gotischen Bilder beurteilten Brune und Meyer Jakob Werke religiöser Malerei aus der Barockzeit, während fünf Blumenstücke der zeitgenössischen Malerin Margarete König mit je zwei Reichstalern angesetzt wurden. Der Gesamtwert von 196 Gemälden und 37 Kupferstichen wurde mit nur 128 Reichstalern und 14 guten Groschen veranschlagt[59]. Ähnlich wie in Marienfeld ist man in Cappenberg[60] und anderorten verfahren. Daß eine solche Mißachtung den Verlust vieler dieser Kunstwerke in der Folgezeit herbeigeführt hat, liegt auf der Hand. Wie den Gemälden erging es ungezählten sakralen Gefäßen, liturgischen Ausstattungsstücken und Paramenten. Die große Hardehauser Orgel wurde der evangelischen Kirche in Lienen geschenkt, aber durch unsachgemäßen Umgang beim Transport überwiegend zerstört[61].

Das im Hinblick auf die Vorgänge in Bayern bereits besprochene Motiv der Ausschaltung des Prälatenstandes kam in besonderer Weise auch in der Herrschaft Rheda zum Tragen. Hier waren die Klöster Marienfeld, Clarholz und Herzebrock die einzigen Landstände[62]. Marienfeld, im Rhedaischen vor allem im Kirchspiel Gütersloh mit umfangreicher Grundherrschaft ausgestattet, war, da im Münsterschen gelegen, im Frühjahr 1803 von Preußen eingezogen worden. Da Rheda reichsmittelbares Territorium unter münsterscher Lehnsherrschaft war und zudem der Bielefelder Rezeß 1565 ausdrücklich die geistliche Jurisdiktion des Bischofs von Osnabrück für Herzebrock und Clarholz festgestellt hatte, bestanden große Zweifel, ob sich Graf Moritz-Casimir II. von Bentheim-Tecklenburg überhaupt auf den Reichsdeputationshauptschluß bei einem Vorgehen gegen die Klöster berufen könne. Er sicherte sich deshalb bei Preußen in Berlin ab, während die Klöster den Reichshofrat in Wien anriefen. Die Klöster waren überzeugt, daß ihr Bestand im Interesse der Bevölkerung liege; ohne die Landstände sei, so schrieb Propst Jodokus van Oldeneel am 28. August 1803 dem Hofrat Dr. Meyer in Münster, zu befürchten, daß ein „bisher so glücklich gewesenes Völckchen dem Despotismus" anheimfallen werde[63]. Indessen war man in Rheda entschlossen, den Klöstern „die Letzte Ölung zu verabreichen",

59 Karl *Zuhorn*, Der Gemäldebestand der Abtei Marienfeld bei ihrer Aufhebung. Eine kulturgeschichtliche Betrachtung, in: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 23 (1938), S. 105-114. – *Ders.*, Die Behandlung des Marienfelder Gemäldebestandes nach der Aufhebung der Abtei, in: Westfälische Zeitschrift 103/104 (1954), S. 194-202.

60 Gerhard *Pfeiffer*, Das Prämonstratenserstift Kappenberg vor der Aufhebung, in: Westfälische Zeitschrift 88 (1931) I, S. 208-237, hier: 235f.

61 Wilhelm *Kuhne*, Hardehausen – Zisterzienser, in: Karl *Hengst* (Hrsg.), Westfälisches Klosterbuch (s. o. Anm. 7), Teil 1, S. 389-395, hier: 394 (4.2.2). – Gerhard *Aumüller*, Johann Jacob John, die Brüder Reinecke und ihre Beziehungen zum Orgelbau in Westfalen und Waldeck, in: Westfälische Zeitschrift 145 (1995), S. 73-128, hier: 92-97.

62 Harm *Klueting*, Die Landstände der Herrschaft Rheda, in: Westfälische Forschungen 27 (1975), S. 67-83. – *Ders.*, Ständebildung ohne Ritterschaft. Die Klöster Marienfeld, Clarholz und Herzebrock als Landstände der Herrschaft Rheda, in: Clarholtensis Ecclesia (s. o. Anm. 20), S. 235-256.

63 Horst *Conrad*, Die Säkularisation des Klosters Clarholz (1803), in: Clarholtensis Ecclesia (s. o. Anm. 20), S. 200-228, hier: 210, Anm. 56. – Ähnlich argumentierte eine Petition des Klosters Herzebrock an den preußischen König vom 23. August 1803: ebd., S. 209f.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

wie sich der Erbgraf einige Tage vorher zynisch auf offener Straße geäußert hatte[64], und erhielt dazu am 18. Oktober den Beistand einer Schwadron preußischer Husaren unter dem Kommando des Oberleutnants von Arnim. Prior Clemens August von Dücker schrieb dazu noch am 20. Oktober: „Indessen bleibt unser aller fester Entschluß, wenn man uns auch nichts mehr zu essen reichen wollte, so lange den Besitz des Hauses zu beschützen, bis man uns gewaltsam herausweicht"[65]. Genau das sollte geschehen – eine Woche später, am 27. Oktober gegen 14 Uhr: „... nach aufgehobener Mittagstafel forderte der Herr Lieutenant von Arnim die Mitglieder [des Klosters] zum freiwilligen Abzuge auf, und auf die Erklärung, daß, wenn das Militair Ordre habe, Gewalt zu brauchen, man nur dieser weichen würde, rief er die Wache, und das Personale wurde bis außerhalb der Mauren abgeführt"[66].

Noch dramatischer ging es am folgenden Tag in Herzebrock zu, wo sich Äbtissin und Konvent auf dem Chor versammelt und vorsorglich den Notar Gerhard Heinrich Stratmann als Protokollanten bestellt hatten. Aufhebungskommisar Thulemeyer aus Lippstadt drang in Klausur und Kirche ein, forderte die Frauen zum Verlassen des Klosters auf und holte auf deren Weigerung hin den Leutnant von Arnim. Dieser erklärte dann auf Anfrage, „seine Order gienge nicht auf gewaltsame Ausführung aus der Clausur des Klosters, er würde an die geistlichen Damen an einem so heiligen Orte die militairische Hand keines weges legen". Es sei aber seine Pflicht, die Aufhebungskommission zu unterstützen, wenn sich die Klosterbediensteten oder andere deren Maßnahmen tätlich widersetzen sollten. Auf „Geheiß" von Kommissar Thulemeyer traten nun „zwey gemeine starke Kerls aus Rheda mit frecher Mine stolz vorm Chor" und „sechs ungefehr andere solche Kerls besetzten die Thüren, selbst Herr Commissair Thülemeyer grif der Frau Abtissinn ... nach dem Arm"[67]. In dieser Situation erklärten die adligen Klosterfrauen unter Protest und Vorbehalt ihrer Rechte, abreisen zu wollen; zwei Wagen brachten den Konvent ins Reckenberger Amtshaus nach Wiedenbrück, wo man zuvor schon das Archiv des Klosters und das von diesem verwahrte Archiv der Rhedaer Landstände in Sicherheit gebracht hatte. Auf einem anderen Wagen fuhr Äbtissin Eleonore von Grevingen zu ihrer Schwester, die dem Zisterzienserinnenkloster Rengering im Ostmünsterland vorstand; dieses bestand damals noch, ebenso in der Nachbarschaft Vinnenberg und Freckenhorst, die wie viele andere Damenstifte und auch Mendikantenkonvente erst in der Bergischen Zeit 1809/11 aufgehoben wurden[68].

Jodokus Temme hat überliefert, daß es vor dem Aufzug des preußischen Militärs in Clarholz zu Protesten der eigenbehörigen Bauern gegen die mit der

64 Ebd., S. 207.

65 Ebd., S. 208.

66 Gemeindearchiv Herzebrock-Clarholz, Chronik von Clarholz und Lette, verfaßt von Clemens *von Pfeuffer*, p. 2f.

67 Das notarielle Protokoll vom 28. Oktober 1803 ist in den Akten des Reichshofrates (Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien) erhalten. Hier zitiert nach: Jochen *Ossenbrink*, Clarholz und Herzebrock. 200 Jahre Säkularisation in der Herrschaft Rheda, in: Heimatjahrbuch Kreis Gütersloh 2003 (Gütersloh 2002), S. 77-90 u. 179-181, hier: 85f.

68 Harm *Klueting*, Das Ende der alten Klöster (s. o. Anm. 57), S. 316 u. 328.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Aufhebung befaßten Rhedaer Beamten gekommen ist[69]. Wenn der vom Frühliberalismus geprägte Kommissar Thulemeyer in den folgenden Wochen alles daransetzte, die Abgabenverhältnisse zu kapitalisieren und die Interessen des neuen Gutsherrn durchzusetzen, u. a. durch Entlassung von etwa 30 Arbeitskräften in Clarholz und 25 in Herzebrock, so bestätigte er damit die vorangegangenen Ahnungen[70]. Die Einkünfte aus den aufgehobenen Klöstern waren in der verschuldeten Herrschaft Rheda hoch willkommen, flossen hier doch 42 % der Einnahmen in den Schuldendienst und weitere ca. 25 % in die Besoldung des Landespersonals[71]. In Bayern machten die Einnahmen, welche mit den Abgaben der Bauern aus den vormals klösterlichen Grundherrschaften erzielt wurden, bis 1848 ein Viertel der Staatskasse aus[72].

Die Aufhebung der über Jahrhunderte ihr lokales und regionales Umfeld prägenden Klöster war in vieler Hinsicht ein tiefgreifender Einschnitt in das Leben der katholischen Bevölkerung. Mit der Grundherrschaft war ja auch ein Sorgerecht verbunden, Fürsorge für die Armen und Kranken, Förderung der Bildung und Entwicklung – man bedenke nur die ungezählten Patenschaften, die Klostermitglieder über Kinder höriger Familien übernommen haben. Das Netz dieser persönlichen Bindungen wurde zerrissen. Zu den wirtschaftlichen Folgen gehörte nicht nur das Verschwinden von geschätzt durchschnittlich zwei Dutzend Arbeitsplätzen je Kloster, sondern auch der Zusammenbruch der geschäftlichen Beziehungen in die Städte der Umgebung. Wenn etwa in Warendorf seit Anfang des 19. Jahrhunderts die Goldschmiedekunst und das Tuchhändlergewerbe zurückgingen, so spiegelt sich darin auch das Ausbleiben von Aufträgen aus Klöstern und Stiften der Umgebung[73]. Eine klosterreiche Landschaft wie das Hochstift Paderborn ist durch die Säkularisation wirtschaftlich wie kulturell nachhaltig geschädigt worden. Zu bedenken ist auch die Schließung zahlloser Schulen und von 18 katholischen Universitäten in Deutschland, darunter jener von Paderborn und Münster[74]. Man ist versucht, mit einem Begriff des letzten Jahrzehnts von einer „Abwicklung" der Reichskirche zu sprechen, wäre diese

69 Jodokus D. H. *Temme*, Augenzeugenberichte der deutschen Revolution 1848/49 (s. o. Anm. 10), S. 3: „Der Graf Bentheim erklärte das Kloster für aufgehoben, er wollte es in Besitz nehmen und die Klosterherren unter Gewährung von Pensionen in ihre Heimath schicken. Er hatte dabei nur an Eines nicht gedacht: Die dem Kloster ‚eigenbehörigen' Bauern hatten unter dem geistlichen Regiment gute Tage gehabt. Sie fürchteten nun das weltliche Regiment, und als die gräflichen Beamten zur Besitznahme sich einfanden, rotteten sie sich zusammen und jagten diese mit Mist- und Heugabeln und Dreschflegeln nach Hause zurück. Der Graf mußte bewaffnete Hülfe in Anspruch nehmen und suchte diese in Berlin nach."

70 Jochen *Ossenbrink*, Clarholz und Herzebrock (s. o. Anm. 67), S. 88.

71 Ebd., S. 78.

72 Winfried *Müller*, Die Säkularisation und ihre Folgen (s. o. Anm. 12), S. 247 mit Anm. 48.

73 Paul *Leidinger*, Zur Auswirkung der Säkularisierung in Warendorf, in: Kirchengeschichte der Stadt Warendorf. Bd. III: 1200 Jahre Pfarrei St. Laurentius (Warendorf 1985), S. 263-271. – *Ders.*, Warendorfer Goldschmiedekunst Ende des 18. Jahrhunderts, in: An Ems und Lippe 1986, S. 103-105. – *Ders.*, Die Leinenhändlerfamilie Dünheuft und ihre Erben (1700-1934), in: Warendorfer Schriften 25-27 (1997), S. 33-47.

74 Anton *Schindling*, Bildung und Wissenschaft in der Frühen Neuzeit 1650-1800: Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 30 (München [2]1999). – *Ders.*, Zwölf Thesen zum katholischen Bildungswesen vor der Säkularisation von 1803, in: Walter G. *Rödel* / Regina E. *Schwerdtfeger*, Zerfall und Wiederbeginn (s. o. Anm. 43), S. 83-86.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

nicht weitaus vitaler gewesen[75] als 1990 die marode DDR. Ähnlich anderen Bischofsstädten wie Fulda, Bamberg oder Passau geriet Paderborn durch die neuen Grenzziehungen in eine Randlage. Die Profanierung und der Abbruch von Kirchen und Kreuzgängen, die Versteigerung sakraler Gegenstände und die Verschleuderung religiöser Kunstwerke haben zweifellos das Empfinden vieler Menschen verletzt und tiefes Mißtrauen gegen die neuen Machthaber eingeflößt, das sich dann Jahrzehnte später in den konfessionellen Konflikten des 19. Jahrhunderts entladen sollte. Die verlorene ganzheitliche Lebensordnung der vormodernen Zeit konnte dadurch nicht zurückgeholt werden; vielmehr entstand etwas Neues: der sendungsbewußte, im Volk verankerte, nach dem Untergang der Reichskirche zunehmend am römischen Papsttum orientierte deutsche Katholizismus[76].

Carl Julius Weber, ein reisender Schriftsteller aus dem Württembergischen, äußerte 1828 über seinen Besuch in Münster: „Mit der Säcularisation ist erst die Sonne aufgegangen über ein biederes, kräftiges, altdeutsches Volk, das in pfäffischem Schlummer begraben lag, und in dreifacher physischer, geistiger und bürgerlicher Dürftigkeit“[77]. Alles spricht dafür, daß er für dieses Urteil unter den Einheimischen – knapp 60 % der Bewohner der preußischen Provinz Westfalen waren katholisch – keine Mehrheit gefunden hätte. Es verdrängt vor allem, daß die in traditionellen Strukturen arbeitenden Verwaltungen der Geistlichen Staaten längst substantielle Reformen in die Wege geleitet hatten – einschließlich der Aufhebung einzelner in schlechtem Zustand befindlicher Klöster[78] und ersten Schritten in Richtung religiöser Toleranz. Diese positiven Entwicklungspotentiale sind durch den Herrschaftswechsel der Säkularisation abgeschnitten worden; die Zukunft wurde nicht mit ihnen, sondern ohne sie, oft auch gegen sie gebaut. Immerhin anerkannte der Freiherr vom Stein die Leistungen des Generalvikars Franz von Fürstenberg: „Durch seine Erziehungsanstalt hat er einen großen Vorrat von Kenntnissen, ordentlichem logischem Denken und Moralität unter die Menschen gebracht“ (6. Oktober 1802)[79]. Er „hat eine große Masse

75 Karl Otmar Freiherr von Aretin stellt dazu fest: „Die Zerstörung des katholischen Deutschlands war nicht das Ergebnis des Verfalls. Diese Kirche war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebendig. Der protestantische Historiker Ludwig Spittler sprach am Ende des 18. Jahrhunderts von einer ‚katholischen Ideenrevolution‘. Die Reichskirche traf vielmehr die volle Wucht der von der Aufklärung mobilisierten Gegnerschaft gegen alles, was katholisch war.“ Vgl. K. O. Freiherr *von Aretin*, Die Reichskirche und die Säkularisation, in: Rolf *Decot* (Hrsg.), Säkularisation der Reichskirche 1803. Aspekte kirchlichen Umbruchs = Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft 55 (Mainz 2002), S. 13-32, hier: 31.

76 Karl *Hausberger*, Von der Reichskirche zur „Papstkirche“? Die kirchlich-religiösen Folgen der Säkularisation, in: Zur Debatte. Themen der Katholischen Akademie in Bayern 33 (München 2003), Heft 3, S. 15-18.

77 Carl Julius *Weber*, Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen, Bd. IV (Stuttgart 1818), S. 228.

78 Im Falle Münsters ist die Aufhebung des Überwasser-Stiftes 1774 zu nennen, das mit dem Vermögen der aufgehobenen Kollegien und Residenzen der Jesuiten in Münster, Coesfeld und Oelde (Haus Geist) zur Dotierung der Universität Münster verwandt wurde. Vgl. Harm *Klueting*, Das Ende der alten Klöster (s. o. Anm. 57), S. 303f. – Zur Aufhebung der Zisterzienserabtei Bersenbrück im Fürstbistum Osnabrück 1787 s. o. Anm. 41.

79 Brief Steins an Frau von Berg acht Tage nach seiner Ankunft in Münster: Freiherr vom Stein. Briefe und amtliche Schriften, hrsg. von Walther *Hubatsch*, 10 Bde. (Stuttgart 1954-1974), hier Bd. 1 (1773-1804), bearbeitet von Erich *Botzenhart* (Stuttgart 1954), S. 576. – Vgl. auch Alwin *Hanschmidt*, Franz von Fürstenberg als Staatsmann. Die Politik des Münsterschen Ministers 1762-1780

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

gründlicher gemeinnütziger Kenntnisse unter die hiesigen Menschen verbreitet, er hat beträchtliche Einnahmequellen den Erziehungsanstalten zu verschaffen gewußt ... Er setzt vielleicht einen zu hohen Werth auf das Positive seiner Religion, auf die Form des Gottesdienstes – er wacht vielleicht zu ängstlich auf Verbreitung einer gewissen Mannigfaltigkeit über das Uebersinnliche, unterdessen hat er doch den Zweck zum Theil erreicht, und man findet mehr äußere Achtung für Religion, mehr Menschen von frommen und andächtigen Gefühlen, als ich anderwärts gefunden, und er erhält seinen Mitbürgern den Besitz eines gewiß unschätzbaren Kleinods, dessen Verlust alle unsere Philosophismen nicht ersetzen" (13. November 1802)[80].

Man wird die Frage aufwerfen dürfen, was geworden wäre, wenn Fürstenberg die Koadjutorwahl 1780 gegen Erzherzog Max Franz nicht verloren hätte, jene Wahl, die sich das Haus Habsburg 948 000 Gulden „Handsalben" kosten ließ und angesichts derer Friedrich II. von Preußen die voraussagende Drohung ausgesprochen hatte, daß für solche Machterweiterung Österreichs die ganze katholische Kirche Deutschlands werde zahlen müssen[81]. Hätte sich die „Westfalia Sacra" 1803 unter einem einheimischen Bischof – Franz von Fürstenberg – behaupten können? Der Mainzer Kurfürst und Administrator von Regensburg, Erzbischof Karl Theodor von Dalberg, hätte dann im Nordwesten des Reiches über einen hochqualifizierten Partner verfügt. Max Franz war ja 1801 gestorben, Anton Victor konnte sein Amt nicht antreten. Ob freilich die Entwicklung von einem Fürstbischof Franz von Fürstenberg zu ändern gewesen wäre, muß Spekulation bleiben. Jedenfalls hat die Säkularisation den am 6. August 1806 nach vorangegangenem Austritt von 16 Fürsten mit der Niederlegung der Reichskrone durch Kaiser Franz II. erklärten Untergang des Reiches eingeleitet. Damit verschwand jener politische Organismus, der im Zentrum Europas das föderalistisch geordnete Miteinander größerer, mittlerer und kleinerer Staaten garantiert hatte. Gleichzeitig erfuhr der preußisch-österreichische Gegensatz eine Zuspitzung, begann Preußens Präsenz im Westen und Österreichs Rückzug aus Deutschland[82].

4. Kirchengeschichtlicher Rückblick nach 200 Jahren

Die Säkularisation – „unser bürgerlicher Tod oder die Suppression ... Ich nenne sie Suppression, denn kein einziges Mitglied willigte in dieselbige ein", so Prior Wilhelm Hüffer von Liesborn[83] – stellte in der abendländischen Kirchengeschichte einen dramatischen Einschnitt dar. Sie „war die größte Katastrophe, die

= Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens XVIII/5 (Münster 1969), S. 150 (mit Anm. 127).

80 Brief Steins an Frau von Berg: Freiherr vom Stein. Briefe und amtliche Schriften, Bd. 1 (s. o. Anm. 79), S. 589f.

81 Rudolf *Lill*, Die Säkularisation (s. o. Anm. 45), S. 93. – Alwin *Hanschmidt*, Das 18. Jahrhundert (s. o. Anm. 3), S. 616.

82 Egon Johannes *Greipl*, Zur weltlichen Herrschaft der Fürstbischöfe in der Zeit vom Westfälischen Frieden bis zur Säkularisation, in: Römische Quartalschrift 83 (1988), S. 252-264. – Ulrich *Hufeld*, Der Reichsdeputationshauptschluß (s. o. Anm. 46), S. 28-32.

83 Johannes *Linneborn*, Das Kloster Liesborn (s. o. Anm. 9), S. 310.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

den deutschen Katholizismus je getroffen hat"[84]. Eine Ordnung stürzte, die in der Epoche der Ottonen begründet worden war und deren Vorgeschichte im Bündnis zwischen den Päpsten und den Karolingern lag. Die Mächtigen der 18. Jahrhundertwende nach Christus hatten Interesse an der Zerschlagung der Reichskirche, auch die Römische Kurie, die nicht auf der Rückgabe enteigneten Kirchengutes bestand. Der Papst erhielt von Napoleon Rechte über die Kirche in Frankreich, welche er in der Zeit des Ancien Régime und der „gallikanischen" Kirche nie gehabt hatte; ähnliche Rechte hat Rom nach dem Wiener Kongreß in Einzelverträgen mit den das Reich überlebenden deutschen Staaten ausgehandelt. Beide Seiten waren dabei in der Absicht vereint, eine starke Kirche im nunmehrigen Deutschen Bund zu verhindern[85].

Hierzulande wird behauptet, die Säkularisation sei nicht im kollektiven Gedächtnis der Bevölkerung haftengeblieben. Darüber kann man streiten. In Bayern wird das Gegenteil gesagt. Das Diktum vom krummen Stab, unter dem gut leben war, die langlebige Sehnsucht des Westens nach dem Süden, der durch die Anbindung an einen von Berlin aus regierten Staat in die Ferne gerückt war, und eine nie ganz unterdrückte Reserve der rheinischen und westfälischen Katholiken gegen den preußischen Militarismus können daran zweifeln lassen. Ist in den letzten Jahren nicht auch ein Indiz dafür die starke Beteiligung an den Klostertagungen des Landschaftsverbandes und an dessen diesjährigem Projekt „Vom Krummstab zum Adler. Säkularisation in Westfalen 1803-2003"[86]?

Die Polemik gegen die Orden und religiösen Gemeinschaften ist im 19. Jahrhundert, nachdem die Klöster erst einmal aufgehoben waren, bald leiser geworden. Mit der Romantik setzte sich eine neue Wertschätzung für das Mittelalter durch. Man begann, neugotisch und neuromanisch zu bauen. Auf der Heilig-Rock-Wallfahrt nach Trier 1844 schüttelten die Katholiken der Rheinprovinz und Westfalens Komplexe ab, die sie bis dahin in Preußen eingeschnürt hatten. Die Revolution von 1848 gab dem konfessionellen Vereinswesen starke Impulse und großen Aufschwung. Den entscheidenden Wendepunkt aber bildet der Kulturkampf, den Bismarck in den 70er Jahren führte und verlor[87]. Danach

84 Karl Otmar Freiherr *von Aretin*, Die Reichskirche und die Säkularisation (s. o. Anm. 75), S. 30. – Während vor 1803 immer eine katholische Mehrheit im Kurkolleg bestanden hatte, gab es jetzt eine protestantische Majorität. Ein großer Teil der katholischen Bevölkerung befand sich fortan unter der Regierungsgewalt protestantischer Herrscher. Das kleindeutsche Reich von 1871 war eindeutig protestantisch und preußisch bestimmt. Die Konfessionsverhältnisse im Alten Reich lauteten hingegen: 58 % Katholiken, 41 % Protestanten, 1 % Juden. Vgl. P. C. *Hartmann*, Bevölkerungszahlen (s. o. Anm. 49), S. 369.

85 Rudolf *Lill*, Die Säkularisation (s. o. Anm. 75), S. 98f. – Karl Otmar Freiherr *von Aretin*, Die Reichskirche und die Säkularisation (s. o. Anm. 75), S. 31f.

86 Im Programmheft des Projektes „Vom Krummstab zum Adler. Säkularisation in Westfalen 1803-2003" sagt Christiane *Todrowski* auf S. 15, die Säkularisation habe „keinen Eingang in das kollektive Gedächtnis der Bevölkerung gefunden". Hingegen erklärt Winfried *Müller*, Die Säkularisation und ihre Folgen (s. o. Anm. 12), S. 239, daß „die Säkularisation im kollektiven Gedächtnis relativ lebendig blieb und ungewöhnlich viele Ausstellungsbesucher anzieht". Die Tagungsreihe des Landschaftsverbandes lautete: „Stifte und Klöster in Westfalen", 1. Augustiner-Chorherren, Dalheim 2000; 2. Benediktiner, Corvey 2001; 3. Prämonstratenser, Cappenberg 2002; 4. Westfalens Klosterlandschaft und die Frauen, Arnsberg 2003.

87 Klaus *Schatz*, Zwischen Säkularisation und Zweitem Vatikanum. Der Weg des deutschen Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert (Frankfurt a. M. 1986). – Hans-Jürgen *Brandt* / Karl *Hengst*, Das Bistum Paderborn im Industriezeitalter 1821-1930 = Geschichte des Erzbistums Paderborn, Bd. 3 (Paderborn 1997). – Johannes *Meier*, Das Bistum Essen. Christliches Leben an Lenne und

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

setzte ein enormer Ausbau der kirchlichen Strukturen ein, hauptsächlich des Pfarrgemeindenetzes und insbesondere in Wachstumsregionen wie dem Ruhrgebiet[88]. Neue Orden und Kongregationen entstanden, meist aktiv und missionarisch ausgerichtet. Aber auch die alten Orden kehrten an einzelne Stätten nach Westfalen zurück, zuerst die Benediktinerinnen, und zwar 1891 in das neue Kloster Maria Hamicolt im Kirchspiel Rorup, von dort 1898 nach Vinnenberg[89] und im Jahre 1900 nach Varensell[90]; 1899 wurde Herstelle von Peppingen in Luxemburg aus gegründet[91]. Die männlichen Benediktiner finden sich seit 1899 in Gerleve[92], seit 1928 in Meschede-Königsmünster[93]. 1988 haben sich Zisterzienser in Stiepel im Süden des Stadtgebietes von Bochum niedergelassen[94]. Einzelne Prämonstratenser wirken von der 1959 wiedergegründeten Abtei Hamborn aus als Seelsorger in Cappenberg[95]. Freilich, den tiefen Bruch, der die Kirche des 19. und 20. Jahrhunderts von der „Westfalia Sacra" trennt, haben diese Klosterneugründungen nicht überbrücken können[96]. Die sehr viel früheren Wiedergründungen der Benediktiner in Bayern haben dort eine etwas größere Kontinuität ermöglicht[97].

Unterdessen schreiben wir das 21. Jahrhundert. Was einst die Aufklärer an Religion zuließen, nämlich Ethik und sozialen Nutzen für die aktive bürgerliche Gesellschaft, ist Teil der allgemeinen zivilen Lebenswelt geworden. Ursprüngliche Elemente der christlichen Tradition werden heute von der säkularen Kultur als Basis des gesellschaftlichen Ethos für sie selbst reklamiert[98]. Die Kirchen sind in dieser Perspektive nur noch partikulare Ausprägungen von Religion, und Religion ist ein in sich pluraler Bereich, auf dem verschiedene Daseinsdeutungen

Ruhr im Lauf von zwölf Jahrhunderten. Heft 2: Vom Ende der Reichskirche bis zur Beilegung des Kulturkampfes (Strasbourg 2001).

88 Eduard *Hegel*, Kirchliche Vergangenheit im Bistum Essen (Essen 1969), S. 244-274. – Thomas *Parent* / Thomas *Stachelhaus*, Kirchen im Ruhrrevier 1850-1935 (Münster 1993).

89 Werner *Thissen* (Hrsg.), Das Bistum Münster, Bd. III: Die Pfarrgemeinden. Redaktion: Ulrich *Menkhaus* (Münster 1993), S. 251 u. 460.

90 Hermann *Buschmeier*, Das Kloster der Benediktinerinnen in Varensell, in: *ders.* (Hrsg.), Varensell und sein Kloster. Ein Heimatbuch (Paderborn 1952), S. 53-113.

91 Corona *Bamberg*, Herstelle, in: Walter *Kasper* u. a. (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. V (Freiburg/Basel/Rom/Wien ^{3}1996), Sp. 46.

92 Clemens *Schmeing*, Abtei Gerleve. Ein Überblick über Werden, Wachsen und Wirken 1904-1974 (Gerleve 1974).

93 Klaus-Ludger *Söbbeler*, Von Oberbayern ins Sauerland – Die Geschichte von Königsmünster, in: Markus *Nolte* / Nikolaus *Nonn* (Hrsg.), Weil sie das Leben lieben ... Benediktinisches Leben an der Schwelle zum dritten Jahrtausend (Freiburg/Basel/Wien 1997), S. 52f.

94 Johannes *Meier*, Das Bistum Essen. Christliches Leben an Lenne und Ruhr im Lauf von zwölf Jahrhunderten. Heft 3: Von der ersten Sozialenzyklika „Rerum novarum" bis zum zweiten Millennium (Strasbourg 2002), S. 44.

95 Werner *Thissen*, Das Bistum Münster III (s. o. Anm. 89), S. 471.

96 Peter *Häger*, Klöster nach dem Kulturkampf. Zur preußischen Genehmigungspolitik gegenüber den katholischen Männerorden in der Provinz Westfalen zwischen 1887 und 1919 = Veröffentlichungen zur Geschichte der Mitteldeutschen Kirchenprovinz, Bd. 11 (Paderborn 1997).

97 Laurentius *Koch*, Wieder neu anfangen? Die ehemaligen Benediktiner und die Neugründung von Klöstern durch König Ludwig I., in: Bayern ohne Klöster? Die Säkularisation 1802/03 und die Folgen (s. o. Anm. 12), S. 471-482. – Otto *Weiß*, Die neue Klosterlandschaft in Bayern, in: ebd., S. 483-512.

98 Hermann *Lübbe*, Säkularisierung. Geschichte eines ideenpolitischen Begriffs (Freiburg/München 1965). – Ulrich *Ruh*, Säkularisierung als Interpretationskategorie (Freiburg i. Br. 1980).

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

konkurrierende Sinnangebote machen[99]. Unter diesen Rahmenbedingungen indessen scheint der Kern der christlichen Botschaft aus der Marginalität heraus neu aufzuleuchten. Ihm geht es um mehr als um eine ethische Zähmung des „Egos" und moralische „Abrundung" des Ichs; ihm geht es um Taufe, um Sterben des alten und Anziehen des neuen Menschen (Röm 6,3-8; Kol 3,1-17), um Wiedergeburt zu neuem Leben (Joh 3,3-7; Tit 3,5): „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht" (Joh 12,24).

Von der Austreibung des „Schlendrians"[100] führte die Entwicklung der Moderne über die rastlosen Maschinen und Roboter zur digitalisierten Zeit, wo der Mensch nur noch einen Zahlenausschnitt sieht, nicht mehr den Lauf des Zeigers im Rund der Uhr. Gegen diese Spirale der Hektik meldet sich die verlorene Kontemplation des Mysteriums zurück. Mit dem ihm eigenen prophetischen Gespür hat Walter Dirks, der aus Dortmund-Hörde stammende katholische Publizist, schon vor 50 Jahren, 1952, also 150 Jahre nach der Säkularisation, mit seinem Buch „Die Antwort der Mönche" darauf aufmerksam gemacht[101]. Inzwischen sind nicht wenige Klöster als geistliche Zentren für unterschiedlichste Zielgruppen neu aufgeblüht. Die Postmoderne sucht Entschleunigung, nicht Beschleunigung. „Uns interessierte es sehr, eine Kirche zu entwerfen, ... einen Ort der Besinnung und damit ein kontemplatives Gegenstück zum Jahrmarkt der Eitelkeiten zu realisieren", schrieb der Erbauer des Christus-Pavillons auf der Expo 2000 Hannover, Meinhard von Gerkan, einer der führenden Architekten Deutschlands, der u. a. den Lehrter Bahnhof in Berlin baut[102]. Und Pater Dieter Haite OSB, der aus Eslohe im Sauerland stammende katholische Expo-Seelsorger, erzählt: „Eine Woche vor Eröffnung der Weltausstellung gab es einen Tag für die Presse. Wir haben an dem Tag unser Stundengebet als Inszenierung und Ausdruck unserer Botschaft gehalten. Durch Zufall waren die Verantwortlichen des Bertelsmann-Pavillons *planet ‚m'* darunter. Am Ende des Gebetes warteten sie auf uns und sprachen uns an. Sie sagten, daß sie sehr berührt wären von der Sakralität des Raumes und der Inszenierung des Gebetes. Überzeugt hatte sie, daß wir bei unserer Tradition geblieben waren und keine Medien kopiert hatten ... Ablesbar daran ist, daß Christentum durch seine Inszenierungen anspricht. Liturgie ist kein antiquier-

99 Karl *Gabriel*, Neue Nüchternheit. Wo steht die Religionssoziologie in Deutschland?, in: Herder-Korrespondenz 54 (2000), S. 581-586. – Wolfgang *Müller-El Abd*, Zuspruch ohne Substanz. Ein Plädoyer gegen kraftlose Religion, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23. September 2002, Nr. 221, S. 14.

100 In Anlehnung an den vermutlich von Arnold *Mallinckrodt* (Dortmund) verfaßten Leitartikel des „Westfälischen Anzeigers" vom „Secularlage", dem 2. Januar 1801, erhielt die Ausstellung „Westfalens Aufbruch in die Moderne" des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte in Münster den Titel „Zerbrochen sind die Fesseln des Schlendrians"; der gleichnamige Katalog wurde von Gisela *Weiß* zusammen mit Gerd *Dethlefs* herausgegeben (Münster 2002).

101 Das Buch erschien im Verlag der Frankfurter Hefte in Frankfurt am Main. Im Vorwort (S. 10) erklärt Walter *Dirks*, es komme ihm darauf an zu demonstrieren, „daß Gott der Heiligen bedarf – der kanonisierten und der gewöhnlichen, nämlich der Christen –, um nicht nur die Kirchengeschichte, sondern auch die Weltgeschichte richtig geschehen zu lassen. ... Und daß Gott dafür in ausgezeichneter Weise der besonderen Gattung von Heiligen bedarf, die Orden gestiftet haben."

102 Meinhard *von Gerkan*, Kontemplatives Gegenstück zum Jahrmarkt der Eitelkeiten, in: Margot *Kässmann* / Dieter *Ameling* (Hrsg.), Der Christus-Pavillon von der Expo 2000 zum Kloster Volkenroda. Nachhaltige Architektur in Stahl und Glas (Düsseldorf 2001), S. 85-99, hier: 86.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

tes Stilelement. Ihr reicher Fundus ist längst nicht ausgeschöpft. Christentum ist Inszenierung im Sinne gestalteter Erzählung, eben der Erzählung des Evangeliums"[103].

Der Journalist Christian Schuler hat im Jahre 2001 unter dem Titel „Der Zauber des Anderen" einen Artikel über die neue Anziehungskraft von Klöstern, über deren Kultur der Gastfreundschaft geschrieben. Darin resümiert er: „Mönche führen – stellvertretend für uns andere – ein Leben, das die Welt bereichert und an dem wir, die wir ‚in der Welt' leben, teilzuhaben versuchen. Man mag als Gast immer ein Fremder und Außenstehender bleiben und das Klosterleben im letzten nie ganz nachvollziehen können, aber man ist froh darüber, daß andere Mönch sein können ... Denn als Gäste im Kloster leben wir von einer Radikalität des Lebensentwurfs, zu der wir selbst uns nicht in der Lage sehen, sei es, weil uns der Glaube fehlt, die Beharrlichkeit im Gebet, die Entschiedenheit oder aber die Fähigkeit zur Enthaltsamkeit. Mönche verkörpern den Zauber eines Anderen"[104].

Im Oktober 2002 ist im „Schnoor", einem der ältesten Viertel der Hansestadt Bremen, ein Kloster der Birgittenschwestern eröffnet worden. Bremen hatte zuletzt im Jahre 1240 eine Klostereinweihung erlebt und seit der Reformation keine Ordensleute mehr beherbergt. „Ein Geschenk des Himmels, ein großes Geschenk" nannte der evangelische Bürgermeister Henning Scherf das Ereignis für seine Stadt, in der die Christen heute eine Minderheit sind. Er erinnerte daran, daß Benediktiner, Dominikaner und Franziskanerinnen einst aus Bremen vertrieben wurden. Dann bat er im historischen Rückblick um Vergebung für die „Unrechtstaten" der Bürgerschaft[105].

103 Dieter *Haite*, Christentum als Weltreligion im Zeitalter der Globalisierung. Darstellung und Anfragen. Schlußvortrag auf der anläßlich des 450. Todestages des hl. Franz Xaver vom 5. bis 7. Dezember 2002 veranstalteten Tagung der Katholischen Akademie Schwerte: „Eroberung oder Begegnung? Erinnerung an die Anfänge der katholischen Kirche als Weltkirche in der frühen Neuzeit und die Herausforderungen im Zeitalter der Globalisierung", unveröffentlichtes Manuskript.

104 Christian *Schuler*, Der Zauber des Anderen. Über die neue Anziehungskraft von Klöstern, in: Herder-Korrespondenz 55 (2001), S. 262-264, hier: 264.

105 Zitiert nach: Christoph *Strack*, „Ein großartiges Abenteuer". Im Herzen von Bremen öffnet ein neues Kloster seine Pforten = KNA – Korrespondentenbericht NW 198, 22. Oktober 2002. – Das Referat für Öffentlichkeitsarbeit im Katholischen Gemeindeverband Bremen, geleitet von Wilhelm *Tacke*, hat eine umfangreiche Presseschau „Das Birgittenkloster in Bremen" herausgegeben.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 153, 2003 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org